

WUK INFO-INTERN

Mai
Nummer 3/04

GPI: Schwarze Frauen Community

Fortsetzung: Frauen-Diskussion

Musikgruppe: Just Buried

Virus: Spaß mit Erwin



INHALT

<i>Viel mehr Spaß (Wolfgang Rehm)</i>	3
<i>Der Vorstand – Spiegel der autonomen Bereiche? (Anna Mayer)</i>	6
<i>Vorstand neu! (Christoph Trauner)</i>	7
<i>Black Empowerment – SFC (Jürgen Plank)</i>	16
<i>Mädchen, Mädchen! – Matadora/Radita (Claudia Gerhartl)</i>	18
<i>Das Jugendprojekt – die MaurerInnen (Anna Mayer)</i>	20
<i>Gerade begraben und doch sehr fit – Just Buried (Philipp Leeb)</i>	21
<i>Ich kannte Seibane (Maria Bergstötter)</i>	24
<i>Blitzlicht: Eva Buisman (Claudia Gerhartl)</i>	28
<i>Termine, Ankündigungen</i>	29
<i>WUK-Forum am 1.3. und 5.4. (Rudi Bachmann)</i>	30
<i>WUK-Radio</i>	30
<i>WUK-Anlaufstellen</i>	31
<i>Topics</i>	32

Meinung

<i>Schöner weißer Heteromann (Sabine Sonnenschein)</i>	8
<i>Frauen sind keine kleinen Kinder (Rudi Bachmann)</i>	9
<i>Zu viele Männer (Claudia Gerhartl interviewt WUK-Frauen)</i>	12
<i>Kunsthalle Exnergasse (B.Schachinger, A.Dworak, W.Berger, J.Wais)</i>	26
<i>Stilleben 1 – Fotoausstellung zu Arrangement (Emanuel Danesch)</i>	27

Titelblatt: Auto-Bastelkurs im WUK-Hof? Oder eine Zertrümmerung?
Siehe Seite 4. Foto von Roberta Poyer

Beiträge, Ankündigungen: Mit E-Mail (Text- und Bild-Dateien als Beilage) an infointern@wuk.at. Auf Diskette oder Papier ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. Bitte unbedingt Name und Kontaktmöglichkeiten angeben.

Gestaltung: Titel und Zwischenüberschriften sollen maximal 30 Zeichen haben. Fotos, Zeichnungen und Grafiken immer mit Angabe der/des KünstlerIn. Keine Absatz-Formatierungen (nur Fließtext) und keine Formatvorlagen (außer Absatz-Standardschriftart und Standard).

Nächster Redaktionsschluss: Montag, 21. Juni, 17:00 Uhr

Juli-Ausgabe: Am Donnerstag, 1. Juli, im Haus

EDITORIAL

Liebe LeserInnen!

Endlich ist es so weit, der Frühling da. Die Sonne scheint, es wird wärmer, die Bäume haben schon fast wieder Blätter und die ersten Blumen sprießen. Zeit also, alles wieder etwas gemütlicher anzugehen, entspannt im WUK-Hof zu sitzen, zu plaudern und die neue Ausgabe vom *Info-Intern* zu lesen.

Zeit auch, sich Gedanken zu machen und zu diskutieren, z.B. über die Rolle der Frauen im WUK. Und während die restlichen WUKtätigen noch diskutieren, haben die *Info-Intern*-Redaktion, das WUK-Forum und der Vorstand bereits gehandelt und sich mich als zweite Redaktionsfrau ins Team geholt. Bei uns steht es nun fifty-fifty.

Übrigens, das Thema Frauen im WUK bleibt trotzdem auch in dieser Ausgabe aktuell. Im Meinungsteil könnt ihr nachlesen, was Sabine Sonnenschein und Rudi Bachmann von der ganzen Diskussion halten. Außerdem gibt es ein Interview mit vier WUK-Aktivistinnen aus verschiedenen Bereichen.

Was ihr noch lesen könnt: die Vorstellung des Qualifizierungsprojekts Radita/Matadora für Mädchen von Claudia Gerhartl und einen Bericht von dem neu gegründeten Verein Schwarze Frauen Community (SFC) von Jürgen Planck. Natürlich gibt es auch noch eine Reihe Artikel und Beiträge zu anderen nicht weniger spannenden Themen. Der Vorstand zum Beispiel stellt sein neues Modell zur vorstandsinternen Arbeitsorganisation vor.

Genügend Anregungen zum Streiten, Debattieren und Diskutieren, denn schon Friedrich von Schiller sagte: „Was nicht umstritten ist, ist auch nicht sonderlich interessant.“

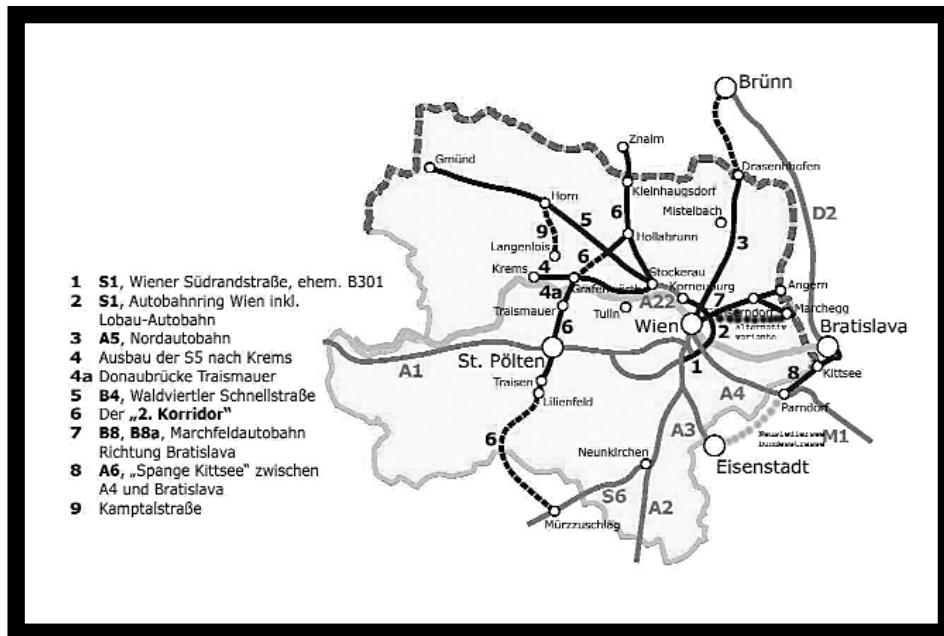
Bleibt aber friedlich dabei, denn wenn es schon auf der restlichen Welt so viel Hass und Gewalt gibt, dann sollten wir doch zumindest versuchen in unserer kleinen WUK-Welt einen alternativen Ort zu schaffen, wo nicht der Sieg Zweck der Diskussion ist, sondern der Gewinn.

Und vergesst dabei nicht, den Frühling zu genießen!

Anna Mayer

Viel mehr Spaß ...

von Wolfgang Rehm (Virus)



Liebe WUKrätige! Es ist Zeit ... Zeit, wieder einmal einen Beitrag zur Selbstbeweihräucherung zu schreiben und somit die ganze WUK Öffentlichkeit von den glorreichen Taten des allseits beliebten Umweltbureaus in Kenntnis zu setzen. Wahrscheinlich weitgehend unbemerkt und überlagert von den schaurigen bis wunderbaren Szenen, welche sich auf den Brettern, die die (WUK-) Welt bedeuten, abspielen, ereignen sich großartige bis erschreckende Entwicklungen – und wir sind mitten drinnen.

Worum geht's? Als anständige Umweltorganisation und eben speziell in unserer Vergangenheit waren Wirtschafts- und Verkehrsfragen immer wieder Themen, deren wir uns angenommen haben. Und irgendwann sind jetzt plötzlich im Osten Österreichs Politiker draufgekommen, dass bald die EU erweitert wird.

Die seit 2 Jahren hier entstandene Goldgräberstimmung wurde von einer zunehmenden Torschlusspanik vor dem magischen Datum der EU-Erweiterung überlagert, eine vorher schon nicht zu verachtende Planungswut hat sich zu neuen Höhenflügen aufgeschaukelt, alles muss jetzt besonders schnell gehen, Rücksichtnahme gibt's nicht. Was „wir“ jetzt brauchen sind Wirtschaftsparks (meist

solche der potemkinschen Sorte) und ganz viele alte und neue Autobahnprojekte. Hat schon der Generalverkehrsplan ein ambitioniertes Programm vorgelegt, das die Frage nach der Finanzierbarkeit dieser ganzen Wunderdinge der Betonierkunst aufwarf, kommen nun auf Wunsch von Landespolitikern noch zusätzliche teure Projekte hinzu.

Wie die (hoffentlich richtig mitabgebildete) Karte zeigt, basieren die teilweise redundanten straßenorientierten Verkehrsplanungen auf einem Ring um Wien mit einer (langfristig möglicherweise auch zwei) Nordostumfahrungen durch die Lobau bzw. die niederösterreichischen Donauauen bei Schönau/Fischamend, einer großen Nordwestumfahrung über Grafenwörth/Traismauer und, davon abzweigend, einer Reihe von „Stichstraßen“: Nordostautobahn, Marchfeldautobahn(en), Nordautobahn, Weinviertelschnellstraße sowie eine Reihe von Zwischenanbindungen.

Politik kapituliert

Vor so viel „Gestaltungswillen“ bei gleichzeitiger Kapitulation der Politik – anstelle gestaltenden aber auch begrenzenden verkehrspolitischen Eingriffen, zugegebenermaßen erschwert durch die EU-

Grundverträge – kann einem schon einmal kurz der Mund offen bleiben. In dieser Phase ist der Zeitpunkt gekommen, sich die paradoxe Situation auf der nun windumspülten Zunge zergehen zu lassen, dass alle nach Maastricht wollen (die „verbindlichen“ Kriterien), keiner aber nach Kyoto („verbindliches“ Klimaschutzprotokoll), alle Landeshauptleute zum Schulterchluss gegen den ach so „bösen Transit“ schreiten, in Ostösterreich aber die Fehler der vergangenen Jahrzehnte wiederholen – und so die Voraussetzungen schaffen, dass zusätzliche Verkehrsströme mit allen ihren unerwünschten Nebenwirkungen erst so richtig entstehen können.

So bleiben die vielzitierte Kostenwahrheit und das Gerede von der Verkehrsvermeidung und Verlagerung auf die Schiene und bzw. Forcierung des öffentlichen Verkehrs unverbindliche Schlagworte. Die Gleichung Verkehrswachstum ist mehr Arbeitsplätze hat zwar mehr den Charakter eines Glaubensbekenntnisses, ihre (Auto-) Suggestivwirkung lässt aber nichtsdestotrotz andere Formen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung oder auch nur den Ansatz eines Interessenausgleichs auf der Strecke bleiben – wenn sich niemand rührt.

Wir wären nicht „Virus“, wenn wir nicht versuchen würden, da ordentlich mitzumischen. Dementsprechend sind wir zunehmend und in vielfältiger Weise vernetzt, agieren mehr als früher außerhalb von Wien (mit dem Nebeneffekt, dass das WUK auch schon mal in niederösterreichischen Lokalmedien vorkommt).

Diese Aktivität läuft auf verschiedenen Ebenen, aber damit's ein bisschen lustig ist, natürlich schon auch auf der Ebene, für die wir mittlerweile bekannt sind, nämlich der von schrillen Aktionen.

Erwin

Was sich dafür anbietet ist ER, ER-win, der Vierzehnte, Beherrscher von Niederösterreich, und ER hat eine besondere Eigenschaft oder besser Leidenschaft, den Spatenstich. Durch ihn werden „Stichstraßen“ sozusagen zu „Spatenstichstraßen“. Nor-

spatenstiche

malerweise hat ja Spatenstich etwas mit einem konkreten Bauvorhaben zu tun. (In Heereskreisen ist Spatenstich übrigens die Bezeichnung für die Verrichtung des „großen Geschäfts“, und hier könnte ja eine gewisse Assoziationskette zu den Projekten entsehen, zumal es genügend Leute gibt, die sich nicht davon abbringen lassen, ein großes Geschäft zu wittern.)

Bei IHM gilt das nicht, da kann ein Projekt noch meilenweit weg sein, da kann schon eine Autobahn Wien-Bratislava bis auf 18 km fertiggestellt sein und der Weiterbau laufen, wenn sie nicht in Niederösterreich allein liegt und der Ruhm des „Hmtata-Blasmusikkapellen-eröffnens“ daher zu teilen wäre, dann muss halt nördlich der Donau noch eine her (mangels gesicherten Wissens über die wahren Motive ist das jetzt selbstverständlich nur eine hinterhältige Vermutung des Autors).

„Spaß mit Erwin“

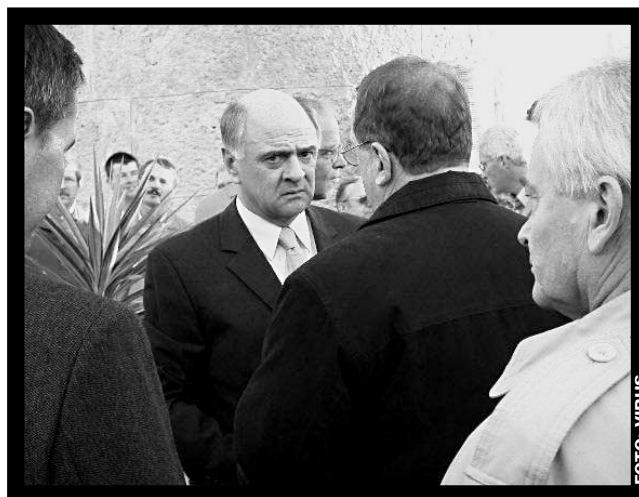
Wenn Wahlkampf ist, wie das im März 2003 in März in Niederösterreich der Fall war, dann ist der Drang besonders groß. Und so wurde denn am 17. März die A5 (Nordautobahn) spatengestochen. Das heißt, das UVP Verfahren hatte noch nicht einmal begonnen, aber immerhin konnte Minimalismus groß geschrieben und der Beginn archäologischer Gra-

bungsarbeiten gefeiert werden.

Und da war für uns klar, was Niederösterreich wirklich brauchen würde, wäre eine Anbindung an die leistungsfähigste Straßenverbindung überhaupt, an die Milchstraße. In den „Niederösterreichischen Nachrichten“ las sich das damals ungefähr so: „Auch eine Gruppe Außerirdischer war gelandet und forderte den Lückenschluss Weinstraße-Milchstraße. Das Ganze lief unter dem Titel ‚Spaß mit Erwin‘ und war für VIRUS, als erste Aktion dieser Art außerhalb von Wien, eine Premiere.“

„Spaß mit Erwin“ da capo

„Spaß mit Erwin“ zeigte, dass eine gewisse Unsicherheit über die Wirkung eines solchen Stils in Niederösterreich unbegründet war. Eine Parallelaktion von unseren „Global 2000“-KollegInnen, BI's und Grünen rundeten das Bild ab. Wer einen optischen Eindruck erlangen will, findet unter www.wuk.at/virus/ eine Bildgalerie. Der akustische Eindruck des Duells von VIRUS- Aktionssoundtrack versus



Erwins großes Spaßempfinden

Blasmusikkapelle lässt sich auf diesem Wege leider nicht vermitteln.

Aber eigentlich gab es an diesem denkwürdigen 17.3. gleich zweimal Spaß mit Erwin, und das kam so: Fast 20 Jahre nach Hainburg und der Forderung nach einem umfassenden Schutz für die Donau-March-Thaya-Auen signalisieren nun Verkehrsplaner, dass ihnen die mehrfach geschützten, ökologisch wertvollen Feuchtgebiete an der March eigentlich nur lästig und einfach im Weg sind. Im Versuch, den Weg für eine Marchfeld-Autobahn zu bereiten, wurde für den 17.3. eine Art Geheim-Spatenstich für eine Marchbrücke bei Marchegg vorbereitet, der mangels Durchführbarkeit des ange-dachten Projekts verschämt in eine Projektpräsentation umgewandelt und noch später als symbolischer Spatenstich bezeichnet wurde.

Eine reine Wahlkampfveranstaltung der ÖVP, bei der zwar der slowakische Verkehrsminister eingeladen, der örtliche Gemeinderat nicht einmal informiert wurde, sollte quasi unter Ausschluss der Öffentlichkeit frühmorgens am Montag (ausgerechnet ebenfalls am 17.3.) abgeführt werden. Na ja, da ließ es sich nicht vermeiden, dass VIRUS gemeinsam mit der von uns unterstützten örtlichen Bürgerinitiative BIMM den „hohen Herren“ zeigte, dass sie „früher aufstehen“ müssten.

Und so fand sich Erwins Delegation von 30 Personen umzingelt, selbstverständlich „not amused“. Nur aus Gründen des Protokolls – und damit das Eigenlob in diesem Artikel nur ja ein unerträgliches Maß überschreitet – sei festgehalten, dass wir damit 2 Aktionen an einem Tag bewältigten, und beinahe hätten es 3 werden können, weil wir wegen des bevorstehen-

Auto-Zertrümmerung im WUK-Hof

Wenn alle Aufrufe, Aufforderungen, Beschlüsse, Mahnungen, Anprangerungen, Verbote, Anweisungen, Forderungen, Gebote, Bitten und Appelle nix nützen, dann muss zwangsläufig zu anderen Methoden gegriffen werden. Die Gruppe VIRUS (Umweltbureau) hat es beim WUK-Forum im April angekündigt, und wir alle werden kräftig mithelfen.

Am Donnerstag, dem 1. Juli, wird vormittags im hinteren WUK-Hof eine besonders medienwirksame Aktion stattfinden. Die Gruppe „Virus“ wird „der grausamen Sinnlosigkeit einer verfehlten Umwelt- und

Verkehrspolitik die sinnlose Grausamkeit einer Autozertrümmerung entgegensetzen“.

Alle WUKtätigen aus Kunst und Politik sind aufgerufen, sich bei Konzeption, Vorbereitung, Ausgestaltung und Durchführung zu beteiligen.

Nach dieser Polit-Kunst-Aktion unseres Umweltbureaus startet übrigens die heurige „Bike-Tour“ – vom WUK aus und in Richtung Niederlande.

Übrigens: auch hausintern kann und soll die Zertrümmerung eines im WUK-Hof parkenden Autos durchaus als Signal verstanden werden.

Rudi Bachmann

den Irakkriegs mit „Operation Bushfire II“ auf „standby“ waren. Hier dauerte es aber 3 weitere Tage, doch auch 3 Aktionen in einer Woche zu bewältigen ist schon eine ziemliche Herausforderung.

„Noch mehr Spaß mit Erwin“

Wer geglaubt hat, die Geschichte wäre schon zu Ende, irrt. Die Devise lautet: „Wenn ich nicht mehr weiter weiß, stech ich meinen Spaten heiß! Nachdem sich gerade an der March gezeigt hatte, dass auch ein Machtpolitiker sich nicht ganz so einfach über Rechtsnormen und erforderliche Genehmigungen hinwegsetzen kann und „Abkürzer“ sehr schnell Gefahr laufen, zu Selbstfallern zu werden, musste einfach noch ein Spatenstich her, auch wenn nur ein Bruchteil der für das Gesamtprojekt Straßenbrücke an der March erforderlichen Planungen und Genehmigungen vorlagen.

So lief auch der Countdown für „Noch mehr Spaß mit Erwin“ an, und am 20.11.2003 war es so weit. Auch beim „Sequel“ war ein Duell mit der örtlichen Musikkapelle Fixpunkt des Rahmenprogramms, erschien diesmal fast schon wie vorher ausgemacht. Die Tatsache, dass hier angesichts der Entwicklung „offensichtlich ein falscher Film“ abläuft, wurde ausgiebig gewürdigt. Und dann kehrte Erwin auf die Walstatt seiner „Schmach“ vom März zurück, war ob der äußerst starken Präsenz von Projektgegnern spürbar in der Defensive.

Seine Ansprache fiel daher bei weitem nicht so sicher aus wie gewohnt und war von mehreren Versprechern gekennzeichnet. Wobei die Bezirkshauptmannschaft ihm mit der Zurückweisung von 2 slowakischen UmweltaktivistInnen auch noch einen Bärendienst erwies, denn schließlich erzeugt eine solche Vorgangsweise angesichts eines grenzüberschreitenden Projekts eine „tolle“ Optik.

Das (hoffentlich mit abgedruckte Foto) zeigt auch sichtlich das große Spaßempfinden, das ihn in dieser Zeit heimgesucht haben mag.

Schluss

Auch wenn die Straßenprojekte rund um Wien noch vieles zu berichten offen lassen, wenn vielleicht nicht alles geschildert werden konnte, was zu einem detaillierten Verständnis notwendig wäre, gilt: „Einmal muss Schluss sein!“

Und so schließe ich den Beitrag mit der Bemerkung, dass sich die einzelnen Bauvorhaben in unterschiedlichsten Stadien

befinden und dennoch nirgendwo eine endgültige Entscheidung gefallen ist, weder dort, wo es jetzt gut, noch, wo es jetzt schlecht aussieht. Es gibt auch bisher keine Anzeichen, dass sich die Spatenstecherei aufgehört hätte.

Und so könnte es das nächste Mal heißen (bei der herrschenden Ankündigungspolitik mitunter auch überraschend und vielleicht auch schon bald): „Viel mehr Spaß ...“

Kulinaria Verde

Wer sich nicht mit Herbstzeitlosen vergiftet hat und dem sommerlichen Grün entgegenstrebt, kommt beim diesmaligen kulinarischen Ausflug voll auf die knackige Rechnung. Interessant ist der Umstand, wie viele Arten des *Lactuca Sativa*, ursprünglich als Unkraut angesehen, sich in den letzten Jahren hierzulande angesiedelt haben. Ja eine richtige „Umvolkung“ (mein Rechtschreibprogramm kennt dieses Wort nicht einmal) hat stattgefunden. Während meiner Kinderjahre gab es Kopf- und Eisbergsalat, irgendwann habe ich meine Raupen mit Chinakohl gefüttert (die sind aber über das Verpuppungsstadium nicht hinausgekommen und landeten im Mescal); bei einem Wandertag lernte ich, dass Löwenzahn nicht nur für das Stopfen von Kaninchen in einer Hinsicht geeignet ist, sondern ebenfalls im marinierten Hasen; das Fremdwort „Radicchio“ geisterte auch ständig herum und dann ist mein Bruder nach Italien gezogen.

Plötzlich gab es Rucola, auch Rauke genannt, im Supermarkt. Überall sprossen Endivien, Zichorie, Nussblatt, Eichblatt, Romana, Rapunzel, Lollo Rosso und Bianco und viele andere Vitamin C-Spender aus den Markttragerln, aber vielleicht stand ich dem von Anfang an genauso gleichgültig gegenüber wie dem Umstand, dass Äpfel für mich nur sauer oder süß schmeckten, egal ob sie Kronprinzen, Pseudohighlander oder golden respektive green delizios sind. Übrigens, wirf einmal jemandem, den/die du magst, einen Apfel zu und schau, ob sie/er ihn fängt. Wenn der Apfel gefangen wird, bedeutet dies eine Erwidierung der Gefühle (zumindest im antiken Attika).

Zurück zur Grundausrüstung für die Verdauungsförderung, denn der Salat in der Schüssel muss gut, aber wohl

dosiert angemacht sein. Unabkömmlich sind die Ölarthen Olive, Kürbiskern, Sonnenblumen und Sesam; wer es mag, setzt jene mit Kräutern (Basilikum, Thymian) an. Frisch sind sie aber besser. Dazu kommen die Essigvariationen Balsam, Wein und Apfel (Besser zum Putzen geeignet, noch besser: Hesperiden! Macht die Hände geschmeidig.) Wer Salz und Pfeffer nicht hat, braucht nicht zu kochen beginnen. Andere wichtige Zutaten: die Gewürze Rouille, Estragon, Basilikum, Herbes de Provence, Thymian – und interessant sind (gute!) Sojasauce, Rohrzucker, Zitrone sowie Limette. Sehr erfrischend und gesund sind Petersilie, Schnittlauch, Kapuziner- und Brunnenkresse, auch aufs Butterbrot.

Österreichisch sind gegrillte Hühner- oder Putenstreiferln, französisch ist der unvermeidbare *Thôn* im Nicoise, italienisch die Paradeiser und der Mozzarella, griechisch die Oliven und der Ziegen- oder Schafskäse, wienerisch und cholesterinerhöhend die Mayonnaise mit den Extra-Eiern sowie riesigen Extrawurststückerln und genial das kalte, zerissene Rindfleisch von gestern mit Avocadowürfeln. Die schon erwähnten Äpfel mit Walnusshälften und dezent eingesetzten Roquefort- oder Gorgonzolabröckerln sind die Beigaben des Himmels.

Wer übrigens Erdbeeren aus Spanien isst, ist sowieso selber schuld. Mit der Schnellbahn eine Dreiviertelstunde nach Neulengbach, dann vom Bahndamm grad rüber – da kannst du sie dir selber pflücken. Dann mit Sauerrahm, Schlagobers, Joghurt und Maroncreme angerichtet brauchst du nur noch die Biskotten eintunken, dich zum Netzhautbakterienbetrachten auf die Wiese legen und dich sanft von den Zecken beißen lassen.

Der Köchin

Der Vorstand – Spiegel der autonomen Bereiche?

Ein Kommentar von Anna Mayer

Nachdem der Vorstand inzwischen nicht mehr ganz frisch und die Schonfrist – zwei Monate nach der Wahl – abgelaufen ist, wurde es Zeit, dem Vorstand einmal einen kleinen Besuch abzustatten.

Einerseits um ein paar schöne Fotos vom gesamten Vorstand zu bekommen – für unser Archiv und vor allem für euch LeserInnen, um euch noch mal zu zeigen, wen ihr da gewählt habt. Andererseits um herauszufinden, ob der Vorstand in der neuen Zusammensetzung die Vielfältigkeit der Bereiche widerspiegelt. Ich war sehr gespannt, wie dieses Treffen wohl werden würde. Ich alleine unter sechs Männern, sozusagen „die Henne im Korb“. Zumindest hatten sich alle sechs Vorstandsmitglieder die Mühe gemacht zu kommen, so wie ich mir das gewünscht hatte und wie es für ein Gruppenfoto notwendig war.

Der Wunsch nach mehr Transparenz

Ich hatte den Eindruck, dass die sechs Jungs recht bemüht waren um mich. Aber nicht nur um mich, sondern auch um ihre Funktion und ihre Aufgaben als Vorstand.

So haben sie sich zum Beispiel die Kritik von der Generalversammlung zu Herzen genommen, dass der Vorstand zu wenig transparent arbeite und zu wenig Informationen an die WUK-Öffentlichkeit fließen. Von nun an wird der Vorstand in jedem *Info-Intern* einen kleinen Artikel über die aktuellen Arbeitsprozesse veröffentlichen.

Wer mehr über die neue Arbeitsorganisation und die derzeitigen Diskussions-themen wissen will, kann dies im ersten Vorstandsbericht von Christoph Trauner (gegenüber liegende Seite) nachlesen.

Ich selber brauche demnach nicht mehr viel zu den aktuellen Vorstandsthemen zu schreiben, nur die neu umgesetzte Prozessverantwortlichkeit möchte ich erwähnen.

Vielfalt als Qualitätszeichen

Der Vorstand hat ein vielfältiges Repertoire an Aufgaben, so vielfältig wie die autonomen Bereiche des Hauses mit ihren 130

freien Gruppen sind, plus die sieben Beratungs- und Ausbildungsprojekte. Wenn man/frau sich den Vorstand einmal genau ansieht, dann sieht frau/man auch die Vielfalt innerhalb dieser kleinen Gruppe.

Okay, zugegeben, der Vorstand ist extrem männlich, aber das wissen wir ja bereits, haben es diskutiert und werden es auch noch weiter diskutieren.

Abgesehen von der absoluten Männlichkeit vertritt der Vorstand mit zwei Migranten (Maamoun Chawki und Sintayehu Tsehay) die WUKtätigen aus anderen Kulturkreisen, was für ein multikulturelles Haus, wie es das WUK ist, spricht.

Auch bezüglich ihrer Herkunft aus den Bereichen gibt es eine breite Streuung: Sintayehu kommt aus dem Interkulturellen Bereich, Christian Jungwirth aus dem Musik-Bereich, Johannes Benker aus dem TTP-Bereich, Maamoun aus dem Kinder- und Jugendbereich und Hans Lindner aus dem Werkstättenbereich. Christoph Trauner kommt aus dem VOT.

Und die Idee, dass sich jeweils zwei Vorstandsmitglieder für einen Aufgabenbereich besonders zuständig fühlen und schauen, dass die entsprechenden Anliegen auch tatsächlich diskutiert und bearbeitet werden, hört sich auch nicht schlecht an.

Struktur versus Philosophie

Es muss sich ja nicht jeder für Alles und Nichts zuständig fühlen. Prozessverantwortlichkeit ja, solange strategische Entscheidungen weiterhin gemeinsam getroffen werden und die Entscheidungsfindung auch transparent gemacht wird.

Die Rede ist von all den strategischen Entscheidungen (vor allem der neuen Führungsstruktur) mit denen sich der Vorstand derzeit herumschlagen

muss. Denn viel lieber würden sich die Vorstandsmitglieder mit Zukunftsvisionen für das WUK und der Positionierung innerhalb einer globalisierten Gesellschaft, sprich mit Themen auf philosophischer Ebene, beschäftigen.

Doch das kann wohl erst der Fall sein, wenn alle strukturellen Probleme geklärt sind. Ein Phänomen, von dem nicht nur der Vorstand betroffen ist, denn überall ist die Rede von Strukturierung, Optimierung der Ressourcen und Steigerung des Arbeitsvolumens. All das geht aber auf Kosten der Diskussion um Inhalte und Werte und sollte uns allen, nicht nur dem Vorstand, zu denken geben.

Frauenlosigkeit im Vorstand

Ich konnte mir dann doch nicht die Frage verkneifen, inwiefern der neue Männer-vorstand eine andere Streitkultur besitzt, als das in gemischt geschlechtlicher Runde der Fall war. Eine klare Antwort gab es darauf nicht, eher wurde gewitzelt über die femininen Typen im Vorstand, die derzeit die Frauenrolle übernehmen.

Bis jetzt arbeite der Vorstand sehr konstruktiv zusammen und es gebe noch keine verhärteten Fronten in Bezug auf bestimmte Themen, doch das hänge nicht mit dem Geschlecht zusammen, sondern mit der Tatsache, wie jedes Individuum die Gruppendynamik beeinflusse.

Doch bereits Studien über Volksschüler zeigen, dass Kinder in geschlechtshomogenen Gruppen besser und konstruktiver arbeiten. Warum also sollte das im Vorstand anders sein? Vor allem wir Frauen sollten das Ganze einmal positiv sehen.

Soll doch der Männervorstand all diese trockenen Strukturentscheidungen treffen, und wenn dann im Herbst wieder mehr Zeit für ideelle Diskussionen und Visionen ist, dann wird es auch höchste Zeit für die Kooptierung von mindestens zwei Frauen in den Vorstand.

Christian, Sintayehu, Christoph, Hans, Johannes und Maamoun



Vorstand neu!

von Christoph Trauner

Bei der letzten Generalversammlung kam es zu dem Ergebnis, dass drei bereits im vorherigen Vorstand vertretene und drei neue Männer in den Vorstand gewählt wurden. Der Aspekt, dass es somit einen ausschließlich männlich besetzten Vorstand im WUK gibt, wurde im letzten *Info-Intern* von mehreren Menschen kommentiert und wird wohl auch für längere Zeit für Gesprächsstoff sorgen.

Im ersten WUK-Forum nach der Wahl erfolgte die Empfehlung an den Vorstand, über eine Kooptierung von Frauen einen Beschluss zu fassen (konkret wurde Sabine Sonnenschein vom TTP genannt). Grundsätzlich steht der Vorstand einer Kooptierung offen gegenüber, allerdings gab es aus zwei Gründen den Beschluss, nicht sofort zu kooptieren. Erstens gab es in einer Vorstandsklausur eine Entscheidung über eine Neustrukturierung der vorstandsinternen Arbeitsorganisation, die in dieser Form bis zum Herbst erprobt werden soll. Zweitens wurde in einem Gespräch mit Sabine geklärt, dass die Kooptierung auch als Möglichkeit gesehen wird, eine Entscheidungsgrundlage zu bieten, ob eine reguläre Vorstandstätigkeit vorstellbar ist. In diesem Sinne wurde die Vereinbarung getroffen, im Herbst erneut über eine Kooptierung zu sprechen. Jedenfalls besteht die Absicht, zum Jahreswechsel maximal zwei Personen in den Vorstand zu kooptieren.

Die neue Struktur

Die ersten Wochen standen ganz im Zeichen, die anstehenden Aufgaben zu sammeln, zu bewerten und nach Dringlichkeit zu bearbeiten. Entscheidend für die weitere Arbeit war demzufolge, ein Modell der vorstandsinternen Arbeitsorganisation zu finden, das sowohl den vielfältigen Aufgaben als auch den im Vorstand tätigen Personen gerecht wird.

Die Entscheidung fiel zu Gunsten eines Modells, das folgendermaßen skizziert werden kann: Die strategischen Entscheidungen, die für das WUK zu treffen sind, werden weiterhin gemeinsam in den Vorstandssitzungen getroffen. Neu ist hingegen, dass es eine an Inhalten orientierte Prozessverantwortlichkeit durch jeweils

zwei Vorstandsmitglieder gibt. Zuständig sind für:

- Kultur- und Werkstättenbereich: Christian Jungwirth, Johannes Benker
- Ausbildungs- und Beratungsprojekte, Soziales: Maamoun Chawki, Christoph Trauner
- Finanzen, Verwaltung: Sintayehu Tsehay, Hans Lindner

Was heißt Prozessverantwortlichkeit? Für Anliegen, die vom Vorstand zu behandeln sind – und zwar unabhängig, ob sie von der Autonomie oder vom Betrieb formuliert werden, gibt es im Vorstand Menschen, die dafür Sorge zu tragen haben, dass die Anliegen auch tatsächlich unter Einbindung der entsprechenden Gremien behandelt und so rasch wie möglich entschieden werden.

Die neue Struktur soll gewährleisten, dass bei gleichzeitiger Entlastung der einzelnen Vorstandsmitglieder ein gesteigertes Arbeitsvolumen zu bewerkstelligen ist. Und das wird in der nächsten Zeit wohl notwendig sein, womit wir auch schon beim nächsten Thema sind.

Das Selbstverständnis

Die Tatsache, dass der neue Vorstand sowohl in der personellen Besetzung als auch in der Rollenverteilung nach außen an mehreren Positionen Änderungen gegenüber dem vorherigen aufweist, führte in den ersten Wochen zu intensiven Diskussionen über das Selbstverständnis des amtierenden Vorstands. Die derzeitige Situation führt schon aus vereinsrechtlichen Verpflichtungen dazu, dass es bis zur Findung einer neuen Geschäftsleitungsstruktur eine stärkere Beteiligung an den operativen Tätigkeiten gibt.

Mittelfristig ist sicher eine Positionierung des Vorstands sinnvoll, die der Ressourcenkapazität eines ehrenamtlich tätigen Gremiums entspricht. Dazu ist eine der Organisationskultur entsprechende und vor allem auch finanzierbare Struktur der Geschäftsleitungsebene eine wesentliche Voraussetzung.

Die Etablierung einer neuen Geschäftsleitungsstruktur stellt jedenfalls ein ganz zentrales Ziel für die nächsten Wochen dar. Ein Modell für die zukünftige Struk-

tur wurde bereits erarbeitet, das zurzeit auf Finanzierbarkeit geprüft wird. Bis Ende Juni soll jedenfalls Klarheit über die strukturelle und personelle Zusammensetzung der Geschäftsleitungsebene gegeben sein. Mehr davon im nächsten *Info-Intern*.

Die weiteren Vorhaben für die nächste Zeit sind:

- Entscheidung über die strategische Ausrichtung bezüglich Musik bzw. Theater (Stichwort Theaterkoproduktionshaus)
- Entscheidung über die strategische Positionierung der Ausbildungs- und Beratungsprojekte
- Entscheidung über die weitere Struktur und Leitung der Kunsthalle Exnergasse
- Klärung der Rolle als Eigentümervertreter bei der Beteiligung an der GmbH und der KEG

Als weitere Neuerung sind regelmäßig Artikel im *Info-Intern* vorgesehen. Anregungen, Kritik und Lob bitte an vorstand@wuk.at.

WUK it!

Aufruf

Ich habe die Osterferien über versucht, ein guter Ehemann zu sein und willigte in den Umbau unseres Bades ein. Aus geplanten zwei Wochen wurde ein Monat. Alle sagen, das sei normal.

Ich sage euch nur eines, in Zukunft werde ich eine Handwerkerin engagieren und nie wieder einen Mann an diese Arbeit lassen. Ich selbst werde auch nicht zugegen sein, weil ich wieder nur im Weg stehen und blöde Kommentare schieben würde.

Mein diesmaliger Beitrag zur Geschlechterdiskussion. Männer, nehmt euch in Acht! Harrharr.

Philipp Leeb

Schöner weißer Heteromann

Privilegien gilt's ständig zu hinterfragen. Von Sabine Sonnenschein

Es gibt also den gemeinnützigen „WUK - Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser“ und einen dazugehörigen Vorstand, der alle zwei Jahre von den Vereinsmitgliedern gewählt wird. Dieser Vorstand, der laut Vereinsstatuten aus sechs Personen zu bestehen hat, stellt eine Art Bindeglied zwischen dem selbstverwalteten Part und dem Betrieb des WUK dar und kann für die Entwicklungen im Haus maßgeblich sein, unter der Voraussetzung, dass er sich als ein Vorstand versteht, der nicht nur repräsentiert, sondern auch agiert und dass er nicht vornehmlich mit vorstandsinternen Konflikten beschäftigt ist, sich also nicht selbst blockiert.

Der Vorstand und damit die einzelnen Vorstandsmitglieder tragen Verantwortung für die Aktivitäten des Vereins, die einzelnen Vorstandsmitglieder können aber oft nur zu einem sehr geringen Teil Veränderungen ermöglichen und Entwicklungen prägen. Die eigentliche Macht im Haus liegt bei denen, die eine Position im WUK lange inne haben, über viel Erfahrung verfügen und dem Haus viel Zeit widmen.

Was also könnte angesichts dessen dazu motivieren, Teil des Vorstandes werden wollen?

Zum Beispiel Unzufriedenheit mit dem Status quo im Haus und das Bedürfnis, etwas verändern zu wollen, verbunden mit der Gewissheit, zumeist über gute Nerven und einen langen Atem zu verfügen, oder eine Lust an Streitkultur und eine bestimmtes Vertrauen darauf, dass Teile der Vorstandstätigkeit auch bereichernd, vielleicht sogar lustvoll sein könnten.

Dass sich derzeit keine Frauen im WUK-Vorstand finden, ist wohl nicht auf die Funktion und die Möglichkeiten des WUK-Vorstands zurückzuführen, sondern auf die Verfasstheit des selbstverwalteten Parts des Hauses, dem die VorstandskandidatInnen ja zumeist angehören.

Situation in den Bereichen

Im Zuge der Erhebung der in den Bereichen geltenden Raumnutzungsideale wurde via WUK-Forum letztes Jahr auch

versucht, eine Diskussion über Geschlechterparität in den Bereichen anzuregen; die Arbeitsgruppe Raumnutzung, bestehend aus Rudi Bachmann, Wolfgang Rehm und mir, hatte folgende Fragen an die Bereiche gerichtet:

Kommt Frauen gleich viel Raum wie Männern im Bereich zu? Ist Geschlechterparität im Bereich intendiert? Und wenn ja, was wird unternommen, um diese zu erreichen?

Und folgende Antworten wurden von den BereichsvertreterInnen übermittelt:

BBK: Frauen kommt derzeit nicht gleich viel Raum zu. Geschlechterparität ist intendiert. Bei der Aufnahme sowohl von fixen Mitgliedern als auch von Gästen wird Frauen der Vorzug gegeben. Bei KHEX, Fotogalerie und IntAkt Frauenmehrheit.

GPI: Zu dieser Frage gibt es keine Detailerhebungen. Rein gefühlsmäßig besteht eher Männerüberhang. Geschlechterparität ist im GPI weder festgeschrieben, noch sind diesbezüglich irgendwelche Maßnahmen festgelegt.

IKB: Die Frauen sind im IKB zahlenmäßig weniger stark vertreten als Männer. Die Frauen sind im IKB völlig gleichberechtigt.

KJB: Es gibt mehr Frauen in den KJB-Gruppen – bei den Eltern (Stichwort Alleinerzieherinnen), aber auch bei den BetreuerInnen. Bei den „Engagierten“ (VerantwortungsträgerInnen) ist das Verhältnis etwa ausgeglichen.

MUS: Frauen sind im Bereich zahlenmäßig weniger stark vertreten als Männer. Die Geschlechterparität ist keine Intention des Bereiches. Frauen sind im Musikbereich völlig gleichberechtigt.

TTP: Frauen kommt mehr Raum als Männern im Bereich zu. Es gibt keine Quotenregelung. Die am Plenum anwesenden Männer sprechen sich für den Status quo aus, da im Umgang miteinander keine Diskriminierung festzustellen sei.

WSB: Keine besondere Bereichsregelung, Regelung analog zum WUK-Leitbild.

Es ist aber einzufordern ...

Es dürfte so sein, dass die selbstverwalteten Bereiche des WUK von Männern dominiert werden.

Und ich wage nun ohne Verweis auf empirisches Datenmaterial zu behaupten, dass es sich bei diesen Männern größtenteils um solche handelt, die über fünfunddreißig Jahre alt sind.

Die Thematisierung von Geschlechterparität in den Bereichen wäre, meine ich, wie die Schaffung von weiteren Möglichkeiten des aktiven Teilhabens am WUK voranzutreiben, und zwar in den Bereichsplena und am WUK-Forum. Ich denke, dass es sich hier um einen längeren Prozess handeln muss; dieser Prozess kann durch die Kooptierung von jüngeren Frauen in den Vorstand keineswegs ersetzt, vielleicht aber unterstützt werden.

Da die Möglichkeit besteht, dass ich persönlich Ende dieses Jahres kooptiertes Vorstandsmitglied werde, möchte ich festhalten, dass Feminismus für mich Kritik an patriarchalen Strukturen, Haltungen und Vorrechten bedeutet und nichts mit Männerfeindlichkeit zu tun hat.

Es ist ungerechtfertigt, es einer Person zum Vorwurf zu machen, dass sie männlich und/oder weiß und/oder heterosexuell sei. Es ist aber sehr wohl einzufordern, dass Personen, die diese Eigenschaften besitzen, die Privilegien, die in unserer Gesellschaft ebendiese Eigenschaften mit sich bringen, hinterfragen und ihre Haltungen immer wieder auf mögliche Ansätze zu Misogynie, Xenophobie und/oder Homophobie überprüfen.

Frauen sind keine kleinen Kinder

Ergänzungen und Einwände von Rudi Bachmann

Das allgemeine Gejammere über die wenigen Frauen, die als Vorstandsmitglieder im WUK Verantwortung tragen (wollen, können, dürfen) und die null Frauen, die jetzt im Vorstand sind, ruft nach kleinen Ergänzungen und Einwänden.

Die Frage, warum WUK-Frauen nicht für den Vorstand kandidieren, wurde zwar oft gestellt, aber kaum beantwortet. Um den Versuch zu machen, es zu konkretisieren: Die wesentlichen Gründe werden wohl ähnlich sein wie bei den WUK-Männern (von denen ja auch nicht gerade rasend viele Vorstand sein wollen): eh schon viel zu sehr in der eigenen Gruppe „angehängt“, andere wichtige soziale oder künstlerische Tätigkeiten, nicht vereinbar mit der Familie, Scheu vor dem großen und unübersichtlichen Betrieb, Angst vor Verantwortung und Haftung (immer weniger Subventionen und Folgen), unlustig auf elendslange Sitzungen und unvermeidliche Streite und so weiter.

Spezielle Hinderungsgründe für Frauen werden vor allem in Umständen zu finden sein, für die das WUK kaum verantwortlich gemacht werden kann, nämlich in der „häuslichen“ Situation, in Kinderbetreuung und anderen nicht halbe-halbe geregelten Dingen.

Auch andere „frauenspezifische“ Hinderungsgründe können angeführt werden, wie ein „rüder“ Umgangston oder das (übliche) Durchsetzen der Lauten gegen die Leisen oder männliche „Seilschaften“ oder das schwierige Eindringen in Männer-Cliquen oder andere Macho-Gründe. Aber als Erklärung für weibliche Nichtkandidaturen Frauen ist das zu dürftig.

GV 1993 ...

Bei der GV im Dezember 1993 wurde erstmals in der Vereinsgeschichte ein Vorstand gewählt, der ausschließlich aus Männern bestand (wie heuer kandidierte nur eine Frau, die nicht gewählt wurde). Der Schock saß tief. Es wurde Ursachenforschung betrieben (das *Info-Intern* beteiligte sich sehr). Ein eigener Arbeitskreis des WUK-Forums wurde eingerichtet, der vor allem die Situation der Frauen im

WUK und die Arbeitsbedingungen im Vorstand beleuchtete und Lösungsvorschläge erarbeitete.

Das Ergebnis war ernüchternd. Da und dort war zwar von allzu „männlichem“ Verhalten in Gremien die Rede, aber konkrete Behinderungen von Frauen durch Männer wurden auch von den Frauen (von jenen, die sich der Mühe eines Arbeitskreises unterzogen) nicht festgestellt. An organisatorischen Hilfestellungen wurden zwei Sachen genannt: der

Ersatz der Kosten von BabysitterInnen und die Kinderbetreuung bei größeren Veranstaltungen. Das war's.

BabysitterInnen-Kosten werden inzwischen im Vorstand, im WUK-Forum und in einigen Bereichen ersetzt. Kinderbetreuung wurde ein paar Mal gemacht, das Interesse war aber eher gering – sie sollte bei Bedarf wieder einmal angeregt werden; mit den Vorstandskandidaturen hat sie allerdings kaum zu tun.

Ostsee-Atem

Alexander Peer (www.peerfact.at) und Mag. Erwin Uhrmann stellen am 14. Mai im Projektraum im WUK ihren Prosaband „Ostsee-Atem“, erschienen in der Edition Innsalz, vor. Die literarischen Arbeiten handeln von Begegnungen und mehr noch von Verhinderungen. Verhinderungen, die schmerzen, aber auch den Puls fühlen lassen. Ein schlagender Takt des Lebens. Eine poetische Durchdringung der Einsamkeit und den Wegen, diese zu überwinden. Fremde Länder und unbekannte Lebensformen bilden den äußeren Rahmen. Eingebettet in diese Aura des Unvertrauten machen sich die Protagonisten der Erzählungen auf zur Reise zu sich selbst.

Zitat: „Sprachlos sind wir immer dann, wenn wir etwas zu sagen hätten; mein Großvater hatte ja immer etwas zu sagen.“

Beide Autoren sind Kenner des Baltikums: Alexander Peer, Autor und Journalist, hat mehrere Reportagen zum Ostseeraum verfasst, die in verschiedenen namhaften Magazinen publiziert wurden, Mag. Erwin Uhrmann ist Generalsekretär der Österreichisch-Estnischen Gesellschaft, als Autor und Publizist tätig und hat mehrere wissenschaftliche Veranstaltungen zu dem Themenbereich mitorganisiert.

Beide sind mehrmals im Rundfunk (ORF und Regionalradios) zu dem Thema eingeladen gewesen.

Philipp Leeb

Leipaja



FOTO VON ALEXANDER PEER

bewusstseinsbildung

Das WUK-Forum arbeitete sogar eine Statutenänderung für die GV im Dezember 1994 aus. Danach sollte es eine „Frauenquote“ im Vorstand geben (in drei Varianten: mindestens eine bzw. zwei bzw. drei Frauen). Aber alle 3 Anträge wurden von der GV abgelehnt, und es waren auch viele Frauen, die eine solche „Quote“ für diskriminierend hielten.

... und ihre Folgen

Aber, aber: So mager die konkreten organisatorischen Verbesserungsmöglichkeiten erschienen, so wenig eine „Änderung“ der WUK-Männer als gravierend angesehen wurde, und so wenig am Regelwerk des WUK etwas gedreht werden wollte, so fulminant war der Bewusstseinsbildungs-Effekt innerhalb der WUK-Frauen nach der Wahl des „Männer-Vorstands“ ...

Denn bei der nächsten Wahl (auf der GV im Jänner 1996) wurden unter großem Applaus (auch der WUK-Männer!) gleich fünf Frauen in den 6-köpfigen Vorstand gewählt. Und die Stimmung auf der GV signalisierte Aufbruch: Ja, ja, wir haben im WUK viele tüchtige und gescheite und intelligente und vertrauenswürdige Frauen, und sie treten jetzt vor und übernehmen Verantwortung, sie nehmen den Männern das Ruder aus der Hand, sie zeigen, dass sie es genau so gut können.

Dass dann dieser Vorstand auch nicht einer der harmonischsten war, und dass ab der darauf folgenden GV wieder „Normalität“ einkehrte, ändert das nichts am Wesentlichen: Frauen waren aufgestanden, und sie hatten Erfolg.

Nachdenken

Es ist schon richtig, dass wir Männer immer wieder über unsere Rolle und unser Verhalten nachdenken sollen. Das Beseitigen von Tausenden Jahren Patriarchat und männlich dominiertem Denken und Fühlen bedarf großer Kraftanstrengungen, besonders auch mental, „innerlich“. Allerdings verstehe ich nicht, warum Nachdenken über Verbesserungen auf uns Männer beschränkt bleiben soll, so wie Philipp Leeb das ausdrücklich schreibt.

Worüber wir Männer nachdenken müssen scheint eh klar: Frauen ernst nehmen und nicht niederreden, uns nicht zu breit machen und Frauen nicht unterbrechen, uns nicht als alleinigen Maßstab nehmen und die Bedürfnisse von Frauen berücksichtigen, keine Macho-Witze und lautes Gelächter in launiger Runde und so weiter. Und darüber hinaus können wir uns

natürlich noch mehr bemühen, Frauen zur Übernahme von neuen Aufgaben zu ermutigen.

Worüber die WUK-Frauen, die ja auch im WUK in vielen Gruppen und Gremien hervorragende Arbeit leisten, nachdenken sollten – und was meiner Meinung nach für die aktuelle Problemstellung (Frauen in den Vorstand) noch viel hilfreicher wäre – habe ich mit dem Hinweis auf die GV 1996 schon angedeutet. Noch einmal:

Frauen können es genau so gut!

Die WUK-Frauen dürfen sich nicht verstecken und die eigenen Fähigkeiten gering schätzen, sie müssen selbstbewusst sein und sich den Platz nehmen, der ihnen zusteht, sie dürfen sich nicht einschüchtern lassen und leise dienend „mitlaufen“. Sie müssen so laut werden, wie sie es ohnehin gerne sein wollen. Dann werden wir Männer schon auf sie hören. (PS: Ihr dürft mich jetzt für das viele „sie müssen“ und „sie dürfen“ gerne prügeln, ich weiß, dass ich so etwas als Mann eigentlich nicht

sagen soll; aber erstens kann ich so meine Gedanken besser ausdrücken und zweitens will ich ja ein bisschen provozieren.)

Ich weiß schon, dass das blöd klingt, aber es bedarf für Männer einer nicht unerheblichen Anstrengung, sich mit eigenen Ideen bzw. in Gremien durchzusetzen. Und dieser Anstrengung bedarf es auch für die Frauen. Und das kann und soll ihnen – wenn wir langfristig (!) und haltbar (!) Änderungen wollen – auch nicht abgenommen werden.

Die Frauen, die es in der Vergangenheit auf sich nahmen – und es waren, wenn ich die WUK-Geschichte bedenke, gar nicht so wenige; Das Haus war und ist reichlich „gesegnet“ mit starken Frauen –, schafften es souverän. Und sie führten das WUK genau so verantwortlich und gut wie ihre männlichen Kollegen.

Nicht in Fallen tappen

Zur Kritik an einer (männlichen) Aussage auf der Hauskonferenz am 10.2., dass es beim Vorstand auf die Qualifikation ankomme und nicht auf das Geschlecht:

Anarchismus – Anarchie

Sind Anarchisten Bombenwerfer oder abgehobene Intellektuellenzirkel weißer Männer? Gibt es auch Anarchistinnen? Was bedeutet das A im Kreis? Was ist Anarchie überhaupt? Kann es hier eine anarchistische Bewegung geben? Über solche und ähnliche Themen wollen wir eine offene Diskussion führen.

Die Gruppe „schwarzwurzeln“ besteht aus Leuten, die der Meinung sind, dass jene Gesellschaft die beste ist, in der es keine Form der Ausbeutung und der Herrschaft von Menschen über Menschen gibt. Wir wollen deshalb über die Möglichkeiten einer anarchistischen Gesellschaft sprechen.

Diskussion – Workshop – am 15. und 16. Mai im Initiativenraum des WUK (Stiege 5).

Themen der Veranstaltung werden unter anderem sein: Was ist Anarchismus? Individual-Anarchismus vs. Sozialanarchismus – ein schwieriges Verhältnis? (Gerhard Senft); Selbstorganisation bei den ZapatistInnen (Liber-

tad Weiz); Ausstellung: Pierre Ramus, der Lebensweg eines Anarchisten; Anarchismus zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit“ (Dieter Schrage); Anarchismus: Eine Welt ohne Gefängnisse! Parlamentarismuskritik vs. Basisdemokratie; Feminismus: Was für eine Weibervirtschaft? Welche Perspektiven haben AnarchistInnen heute?

Das genaue Programm der beiden Veranstaltungstage findest du unter www.schwarzwurzeln.org



Wer so etwas ernst nimmt, tappt in eine Falle, denn wo steht das mit der Qualifikation geschrieben? In den Statuten jedenfalls aus guten Gründen nicht. Es ist ein je nach Bedarf hervorgezauberter Mythos, ein Aberglaube.

Es geht immer nur um das, was die Kandidierenden und die WählerInnen wollen. Und das mag auf der Seite der KandidatInnen sein, was auch immer – Macht- oder Geltungsbedürfnis oder Lust am Streit oder ein Ego-Trip oder Pflichtbewusstsein oder zu viel Zeit oder der Wunsch, zum Erhalt des WUK beizutragen etc. Und es mag auf der Seite der Mitglieder (WählerInnen) sein, was auch immer – Sympathie oder Vertrauen oder die schöne Rede oder der Glaube ans Können oder die Einflüsterung eines weißhaarigen Alten etc.

Alles andere ist Märchen und Schrott.

Und andere Märchen

Und bei der Gelegenheit gleich zum nächsten Märchen: Die Männer, die vehement ihre Meinung vertreten, balzen auch im WUK nicht mehr und haben nicht mehr Hahnenkämpfe und sind auch nicht lauter als jene Frauen, die hier vehement ihre Meinung vertreten. Es fällt nur mehr auf, weil sich leider viel mehr Männer einbringen. Als Beleg und Illustration verweise ich auf mehrere sehr laute und sehr hartnäckige „weibliche“ Wortmeldungen auf der GV, vor allem bei den KandidatInnen-Vorstellungen.

Und gleich weiter mit den Vorurteilen: In den Bereichen im WUK, die männlich dominiert sind, steigen keineswegs die Testosteronnebel auf und riecht es keineswegs nach After Shave (wir sollten solche Vorurteile nicht allzu sehr pflegen; ich habe in den Schulen oder im KJB noch nie weibisches Gekicher gehört oder Parfum gerochen, nur weil es dort mehr Frauen gibt). Es riecht in den männlich dominierten Bereichen wie in den anderen auch: nach Engagement und Kreativität und Arbeit.

Gender Mainstreaming (Gender: im Gegensatz zum biologischen das soziale oder anerzogene Geschlecht; Mainstreaming: etwas aus einer Nebensache zu einer Hauptsache zu machen; also: die geschlechterbezogene Sichtweise überall zu berücksichtigen) findet im WUK seit seiner Gründung statt. Zugegeben: meist nicht sehr dominierend. Auch zugegeben: nicht erfolgreich genug.

Aber es ist ungerecht, so zu tun, als gäbe es weder Bewusstsein noch Verände-

rungsbereitschaft. Und wir können nicht so tun, als wären Männer nur aktiv, um Frauen daran zu hindern, auch aktiv zu sein. Sie, die Männer, wollen hier arbeiten und gestalten, und das tun sie.

Nicht-Kandidatur als Lösung?

Auf Grund des eigenen (männlichen) Geschlechts nicht zu kandidieren, wie Philipp das offenbar gemacht hat und implizit auch gleich anderen Männern rät, ist meines Erachtens der falsche Weg.

Es ist erstens absurd: Soll ich jetzt nicht mehr zu Sitzungen gehen oder mich dort nicht mehr zu Wort melden – und um polemisch zu werden: soll ich jetzt nicht mehr arbeiten gehen oder Rad oder Ski oder Auto fahren – nur damit die Frauen mehr Platz haben?

Und es ist zweitens in gewisser Weise auch verantwortungslos. Denn wer zum Gelingen des WUK (im Vorstand) beitragen kann, hat aus meiner Sicht auch so etwas wie eine Verpflichtung, tatsächlich zu kandidieren. Wer es trotzdem nicht tut, stiehlt sich aus der Verantwortung.

Die (eh nur halbherzig angedeutete) Forderung, Männer sollten sich „zurücknehmen“ (um Platz für Frauen zu schaffen), geht von der irrigen Annahme aus, dass es möglich wäre, auf einer kleinen Insel wie dem WUK das Patriarchat abzuschaffen und die (von beiden Geschlechtern) seit dem Säuglingsalter eingetrichterten Verhaltensweisen per Beschluss (oder Wahlergebnis) zu ändern.

Und die Forderung geht wahrscheinlich auch von der irrigen Annahme aus, dass die Frauen im Vorstand (oder an anderen wichtigen Stellen) es ganz anders machen würden. Der Gegenbeweis ist mannigfaltig erbracht, nicht zu letzt durch den „Frauen-Vorstand“ im WUK 1996 bis 1998. Die Aufgaben, die zu erfüllen waren, wurden auch damals erfüllt, und die Arbeitsbedingungen (siehe zum Beispiel Rücksicht auf Zeit mit der Familie) waren damals so gut oder schlecht wie immer.

Also: Durch Chauvie-Verhalten manifestiert sich Unterdrückung, entsteht Behinderung. Und nicht durch das Kandidieren von Männern für den Vorstand.

Bitte keine Fürsorge

Ich sehe in manchem, was uns da als „Lösung“ angeboten wird, (etwas überzeichnet) das Bild vor mir, wir Männer sollten doch – weil wir erkennen, dass Frauen benachteiligt und behindert sind – die Frauen an der Hand nehmen und ihnen endlich mehr Möglichkeiten eröff-

nen, wir sollten sie „zu uns herauf lassen“ oder gar „zu uns herauf ziehen“.

Als Illustration zitiere ich zwei Sätze von Philipp: „Als Mann kann man kein Feminist sein, wohl aber den „Féminisme au masculin“ praktizieren. Das heißt Gleichberechtigung respektive Gleichbehandlung leben, indem beispielsweise überhaupt kein Mann für den Vorstand kandidiert.“ Gleichberechtigung also durch die (selbst auferlegte) Beschneidung von (Männer-) Rechten? Die Lösung muss doch wohl umgekehrt sein: Diejenigen (Frauen), die ihre Rechte bisher nicht wahrnehmen, sollen das endlich tun.

All diese „Fürsorge-Gedanken“ sind gefährlich, und sie bewirken das Gegenteil von dem, was nötig ist. Ja, ich frage mich sogar, ob es nicht von sehr unemanzipatorischem Geist zeugt, wenn an Männer appelliert wird, „Gnadenakte“ zu setzen, die eigenen Möglichkeiten aus „Rücksicht“ auf die „armen“ Frauen nicht auszuschöpfen, sich nicht einzubringen, den Frauen doch bitteschön den Vortritt zu lassen, sie zu fördern und ähnliches.

Das WUK hatte nicht nur viele Jahre lange Jahre (1983-1986, 1989-1993 und 1996-1998) tüchtige, geschätzte und erfolgreiche weibliche Obleute und bis 1999 auch ebenso tolle weibliche Generalsekretärinnen. In meinen Augen hatte das WUK immer und hat es auch heute genug starke und fähige Frauen, die viel bewegen können. Wir brauchen sie nicht an der Hand zu nehmen und sie wie kleine Kinder zu behandeln!

Zu viele Männer

Ein E-Mail-Interview von Claudia Gerhartl mit Christine Haselbacher, Ursula Wagner, Susanna Rade und Christine Baumann



Offene Redaktionssitzung des Info-Intern zum Thema „Frauen im Vorstand“, anno 1994

Das WUK ist ein männlich dominierter Ort, das hat die letzte Vorstandswahl deutlich gezeigt. Zu viele Männer gab es im WUK aber auch schon vorher. Ist das die Avantgarde? Über mögliche Ursachen und nötige Änderungen machten sich einige Frauen des Hauses Gedanken. Es sei ihnen an dieser Stelle dafür gedankt, dass sie sich die Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten.

Findest du es in Ordnung, dass im derzeitigen WUK-Vorstand keine Frauen vertreten sind?

Christine H.: In Ordnung ist es nicht, es ist außerhalb der Ordnung. Dennoch hätten wir die Möglichkeit, Ordnung herzustellen.

Ursula: Nein.

Susanna: Nein, natürlich nicht.

Christine B.: Gemischte Gefühle. Ich kann es verstehen. Ich finde diese Aufgabe nicht besonders attraktiv. Frau hat sehr viel Verantwortung, viel Hick-Hack, muss sich mit Problemen rumschlagen. Und dann noch die Ungewissheit ob es eine teamfähige Gruppe sein wird. Dazu nicht einmal die Sicherheit einer angestellten Position. Als Mutter einer kleinen Tochter ist mir das zu heiß.

Woraufführst du diesen Umstand zurück?

Christine H.: Dass Frauen – egal wie links, alternativ, bewegt, oder sonst wie – 80 % der unbezahlten Arbeit zu Hause, im Pflegebereich und sonst wo leisten. Ergo ist ihre Kapazität irgendwann erschöpft. Eine Kandidatur bzw. Mitarbeit im Vorstand müsste eine Entlastung in anderen Gebieten bedeuten. Das wird von patriarchaler Seite tunlichst verhindert.

Keine Zeit für Blabla

Ursula: Ich weiß es nicht. Ich habe den Eindruck, dass ein paar Leute derzeit nicht deshalb im Vorstand sind, weil sie so viel für das WUK machen können oder wollen, sondern mehr, weil es einen Aspekt von Rolle, Funktion, Prestige etc. befriedigt. Es finden sich ja schon seit einiger Zeit nicht wirklich genug Leute für eine vernünftige Vorstandswahl. Und bei den wenigen vielleicht halt noch weniger Frauen, weil diese Aspekte für Frauen vielleicht weniger wichtig sind und sie in so einem Konstrukt ihren Platz nicht sehen. Vielleicht. Aber nichts, was ich mir dazu denke, trifft alle Frauen oder alle Männer.

Ich denke eine Bla-bla-bla-Politik ist für Leute, die mit ihren Ressourcen sehr haushalten müssen – und das trifft auf sehr

viele Frauen zu –, wenig attraktiv und motivierend.

Susanna: Vordergründig darauf, dass nur eine Frau kandidiert hat und diese auch für die meisten Frauen unwählbar war.

Darüber hinaus leidet das WUK bereits seit einigen Jahren an einem grundsätzlichen KandidatInnenmangel, offenbar eine Funktion, die für Frauen und Männer gleichermaßen wenig attraktiv scheint bzw. könnte der KandidatInnenmangel auf ein Austrocknen der internen, Nachwuchs fördernden Gremien (Selbstverwaltung) hindeuten.

Dass im WUK Frauen in Leitungsfunktionen nicht mehr anzutreffen sind, hängt mit der qualitativ veränderten, entpolitisierten Atmosphäre der vergangenen Jahre zusammen: Begriffe wie Matrix, schlanke Strukturen, Effizienzsteigerung, strategisches Marketing, Managementmethoden usw. haben eine inhaltliche, kritische und politische Diskussion, Positionierung und in letzter Konsequenz Leitung ersetzt.

Männerbündlerische Machtansprüche

Was sich meiner Erfahrung nach hinter dieser „professionellen“ Beschlagwortung verbarg, waren großteils männliche Machtansprüche und ein männerbündlerisches „Sich-auf-die-Schulter-Klopfen“. Frauen waren (und sind?) in diesen Seilschaften nicht vorgesehen. Tatsache war, dass Frauen, die sich nicht unterworfen haben, mit den unerfreulichsten Konsequenzen zu rechnen hatten.

Eine explizite Auseinandersetzung mit feministischen Themen oder ganz speziell mit dem Thema Frauen im WUK hat es in den vergangenen Jahren nicht gegeben. Gleichberechtigung versteht sich doch in einem alternativen, linken oder wie auch immer Haus von selbst! Begriffe wie Feminismus und Emanzipation haben darüber hinaus bereits einen Geruch des Altbackenen angenommen. Was sich unter Umständen noch applizieren ließe, wäre „Gender Mainstreaming“ – auf jeden Fall hip, wenn auch die wenigsten (inklusive mir) wissen, was darunter tat-

sächlich zu verstehen ist. Manchmal frage ich mich tatsächlich, was wir ohne unser Leitbild täten – häufig geschmäht und doch das Einzige, was alle im Notfall hochhalten.

Alles in allem keine Atmosphäre, in der Frauen zum Vorstand kandidieren. Was Not tut ist eine Repolitisierung und eine kritische Reflexion der eigenen Position – und dazu gehört ganz selbstverständlich eine aktuelle und kritische Auseinandersetzung mit dem Feminismus im WUK und überhaupt.

Christine B.: Hm, schwierig. Ich glaube, dass Kommunikation zwischen Frauen (meistens) anders läuft als zwischen Männern. Wenn also eine Gruppe „Übergewicht“ in eine Richtung bekommt (egal in welche), dann läuft frau/man Gefahr, dass es ein monogeschlechtliches Unternehmen wird. Wir hatten schon einmal nur Männer im Vorstand, und dann, nachdem es Thema wurde, einen Frauenvorstand. Vielleicht spielt auch das Thema Macht eine Rolle. Das verleiht dem Vorstandsjob eine gewisse Attraktivität (die er sonst zu wenig hat). Und vielleicht ist der Machtaspekt für Männer interessanter. Da bin ich mir nicht sicher, aber wenn wir uns die Weltpolitik ansehen, na, da kommt frau nicht drum rum.

Nein, danke

Würdest du für den Vorstand kandidieren? Wenn ja: warum? Wenn nein: warum nicht?

Christine H.: Ja, weil ich glaube, dass ich genau so geschickt bin wie die Männer. Und nein, weil die Opferrolle bequemer ist.

Ursula: Eher nein. Erstens: Danke, ich hab schon mal.

Zweitens: Grade würde es mir schwer fallen, die Zeit dafür aufzubringen. Das heißt, es fällt mir aktuell auch schwer, die Zeit aufzubringen, mich so in den Diskussionsprozessen und im WUK-Geschehen zu bewegen, dass ich überhaupt genug „drin“ bin.

Drittens: Ich halte eine Kandidatur als Einzelperson, die durch die Wahl mit fünf anderen Leuten zusammengewürfelt wird, mittlerweile für ein Himmelfahrtskommando und würde mir das nie wieder antun. Ich glaube, dass es nötig wäre, als Gruppe von mindestens 4 Personen (am besten gleich 6) vorher Meinungsbildung und Zielformulierung zu machen und mit Vorstellungen und Vorschlägen, eben einem Stück „Programm“, als Gruppe zu kandidieren. In Wirklichkeit kann derzeit fast nur nach Sympathie oder Am-we-

nigsten-Antipathie gewählt werden, das ist jämmerlich. Aber so eine Gruppe auf die Füße zu stellen, ist natürlich ein Haufer Arbeit.

Susanna: Ich möchte nicht behaupten, dass mir dieser Gedanke ganz fremd ist. Doch sobald er aufgetaucht ist, ist er auch schon von der Unlust fortgespült worden – oder vielleicht viel mehr von der größeren Lust, meine Arbeit in der Marketingabteilung (wieder so eine Bezeichnung, mit der die wenigsten etwas anfangen können) weiter zu entwickeln.

Christine B.: Siehe oben, absolut unattraktiv. In jeder Beziehung. Da werde ich in kaltes Wasser geschmissen, kann noch nicht geschickt schwimmen und soll noch den Kopf hinhalten für das nicht keltersichere Boot WUK. Neeeee! Da müsste viel mehr Entwicklungsarbeit drin sein. Fortbildungen, Coaching und betreute Sitzungen, die die Gruppe teamfähig machen. Außerdem müsste diese Aufgabe ein Job werden, mit abgesicherten Forderungen (Stellenprofil gibt es überall im Haus), aber auch mit dementsprechender Entlohnung, Urlaubsgeld, Krankengeld etc. Dass die Meistverantwortlichen da schlechte Karten haben, finde ich ungerecht!

Erfahrungen im Vorstand

Falls du schon einmal im Vorstand warst: Was hat dich dazu bewogen zu kandidieren?

Ursula: Damals war es spannend. Ich habe den Eindruck gehabt, sehr viel tun zu können. Ich war durch die Arbeit in der Leitbildgruppe stark involviert, habe viel gewusst und gesehen. Es waren Leute im Vorstand, mit denen ich gerne arbeiten wollte. Es waren auch Leute im Vorstand, mit denen ich lieber nicht arbeiten wollte. Das hat halt Streit bedeutet, aber der Kern ist arbeitsfähig geblieben.

Als ich damals kooptiert worden bin, hab ich als erstes geklärt: Wenn ich für einen Vorstands-Termin eine/n bezahlte BabysitterIn brauche, dann muss das Vorstandsbudget das abdecken. Ich kann mich nicht mehr erinnern, ich glaub, ich hab das nicht oft gebraucht, aber das war damals sehr wichtig. Heute wäre das nicht mehr der richtige Punkt für mich. Vielleicht kannst du konkrete Frauen fragen, was sie bräuchten, um in den Vorstand gehen zu können: die Christine Haselbacher, die Christine Baumann, die Maria Bergstötter, die Uschi Sehr ...

Was war schwierig an deiner Vorstandstätigkeit?

Ursula: Die Streitereien waren belastend. Die Auseinandersetzungen mit den Dienststellen waren manchmal sehr anstrengend, weil es da oft um sehr unterschiedliche Zugänge und unterschiedliche Expertisen ging. Das erste halbe Jahr war ganz sicher überfordernd, weil da Entscheidungen – trotz aller Vorerfahrungen im WUK – mit Sicherheit nicht komplett zu überblicken sind.

Zu viel Klinkenputzen

Was ich schmerzhaft gelernt habe war, dass ein gewisses Maß an Selbstmarketing notwendig ist. Da war ich blöd. Ich habe gedacht, ich mache gute Arbeit und das teilt sich mit – hat sich auch mitgeteilt an sehr viele, die wegen guter oder schlechter Arbeit eine Stimme vergeben. Dass für viele andere Klinkenputzen und Schleimen bis zu einem gewissen Grad dazugehört war ich damals nicht bereit zu kapieren. Das hat sehr weh getan.

Wie ich damals die Zeit aufgebracht habe, ist mir im Rückblick völlig schleierhaft. Das muss eigentlich sehr kraftaufwändig gewesen sein, aber da es wohl funktioniert hat, ist es in der Erinnerung eher unter „toll, geschafft“ als unter „schrecklich“ abgespeichert.

Statistik: Frauen im WUK

Als Beitrag zur aktuellen Causa Prima hier im WUK, dem Thema Frauen im Vorstand, hat der Vorstand im letzten WUK-Forum eine kleine Statistik unserer Marketing-Abteilung präsentiert.

Demnach sind von 17 leitenden Angestellten des Vereins WUK 10

Frauen, von insgesamt 124 Angestellten sind 73 Frauen – und unter den fast 600 WUK-Mitgliedern sind mehr als die Hälfte (nämlich 53 %) weiblichen Geschlechts.

Das WUK wäre also, so gesehen, ganz unwiderlegbar ein Frauen-Verein.

Rudi Bachmann

Glaubst du, dass es Auswirkungen auf das Image des WUK in der Öffentlichkeit hat, wenn keine Frauen im Vorstand sind?

Christine H.: Allerdings, es ist peinlich, dürfte keinen einzigen europäischen Auftrag nach sich ziehen (Gender Mainstreaming) und wäre in keiner politischen Partei mehr denkbar.

Ursula: Ja.

Susanna: Ja, davon bin ich ganz überzeugt, und ich bin auch schon mehrfach auf den reinen Männervorstand angesprochen worden. Es widerspricht dem in der Öffentlichkeit noch ein wenig vorhandenem Bild einer kritischen Institution. Dass wir uns auf dem gesellschaftspolitischen Feld wieder positionieren, ist auf jeden Fall eine dringende Aufgabe.

Christine B.: Glaube kaum, dass so etwas an die Öffentlichkeit dringt. Die Schwierigkeiten um Hans Flasch schon eher.

Hast du das Gefühl, dass auch sonst im WUK mehr Männer an den entscheidenden Hebeln sitzen?

Christine H.: Eh klar.

Ursula: Ja. Vorstand, Geschäftsleitung (mal sehen), Veranstaltungsbüro, Tech-

nik, Marketing (oder was auch immer Heike heuer macht).

Susanna: Ja, und es ist nicht nur ein Gefühl. Wobei wer wo sitzt vielleicht nur zweitrangig ist. Wichtiger ist eine Sensibilisierung, Thematisierung und Auseinandersetzung bis in die Bereiche und Gruppen des WUK mit feministischer und tatsächlicher Praxis und – warum auch nicht – mit feministischer Theorie.

Frauen können was sie wollen

Christine B.: Meine eigene Erfahrung im WUK zeigt, dass es Frauen vielleicht nicht leicht gemacht wird. Es liegt aber an den Frauen, etwas zu tun, und sie können es, wenn sie wollen. Sie werden dann auch akzeptiert. Ein sehr positives Beispiel ist der neue Verein schwarzer Frauen.

Haben es Frauen im WUK schwerer als Männer sich durchzusetzen?

Christine H.: Wie überall. Das WUK ist da ein ganz gewöhnliches Abbild der Gesellschaft.

Ursula: Nicht schwerer als sonst wo, aber wahrscheinlich auch nicht leichter.

Susanna: Ich denke, das habe ich bereits beantwortet.

Christine B.: Hm, wenn sie leise sind, vielleicht schon. Ich habe im WUK bisher alles bekommen, was ich mir gewünscht habe (war zwar Arbeit, aber doch).

Was sollte das WUK deiner Meinung nach für die Frauen tun?

Christine H.: Ihre Arbeit anerkennen. Eigentlich tut das hauptsächlich das *Info-Intern*, indem es den Bereichen und einzelnen Personen überhaupt ein Forum und Gesicht gibt.

Ursula: Ich würde dir jetzt gerne einen uralten Artikel, den ich für die *frische böe* (Zeitung des Kindergruppen-Bundesdachverbandes) geschrieben habe, geben. Da ging es um das damals erstmals diskutierte Konzept der Sabbaticals. Kurz zusammengefasst:

Männer können in der Regel lineare Lebensläufe leben (ein Schritt nach dem anderen, nach vorne orientiert) und tun das auch. Frauen leben sehr viel öfter zyklische Lebensläufe (Karriere, Kinder, Pause, 3 Sachen parallel – alles halt auf halber Spur, Wiedereinstieg, was Neues anfangen ...). Mittlerweile weiß die Wissenschaft, wie außergewöhnlich Menschen, die so leben, qualifiziert sind und wie dringend Wirtschaft, Gesellschaft, Politik etc. genau solche Qualifikationen bräuchten. Aber sie werden nicht gefördert und nicht gefordert.

Das, was eine weitsichtige und gesellschaftspolitisch verantwortliche ArbeitgeberIn tun soll, wäre meiner Meinung nach, zyklische Lebensläufe zu fördern und zu fordern: Karenzzeiten zu belohnen, Qualifikation aus Betreuungsarbeit zu fordern, Jobwechsel bzw. Aufgabenwechsel zu begünstigen, Fluss in die Geschichte zu bringen. Den Rest tun die Frauen schon selber.

Ein sensibles Umfeld schaffen

Susanna: Ein für Frauen und feministische Themen und Anliegen sensibles und offenes Umfeld schaffen.

Christine B.: Da ich für Gleichbehandlung bin, finde ich es fein, dass es solche Diskussionen wieder gibt, und ich finde sie wichtig. Hinterfragen ist das A und O! Was die Vorstands-Tätigkeit betrifft, kann ich nur sagen: Bitte macht daraus endliche einen wirklichen Job, geht zur Arbeiterkammer, erkundigt euch, was das bedeutet ...

Was macht das WUK für dich persönlich attraktiv?

Christine H.: Das WUK ist eine Insel, da geht ich durchs Tor und verlasse die stin-

Venezuela

Am 1. Mai feiert „Venezuela“, die neueste Produktion des international agierenden Ensembles „iffland & söhne“ im WUK Premiere:

Fünf Jugendliche, männlich, weiblich, türkisch, deutsch, clever und (schul-) bildungsverweigernd, ein Panoptikum urbaner Möglichkeiten. Trainsurfer. Jene Jugendlichen, die sich mit einer rauschhaften Vision von Freiheit im Kopf, an Züge – oft genug an Hochgeschwindigkeitszüge – hängen. Bis einer stirbt.

Sie erfinden eine Geschichte, wonach der gehypte tote Held der jungen Surfer gar nicht gestorben (noch bitterer im Jargon: „abgefallen“), sondern vielmehr nach Venezuela ausgewandert sei, um dort seine Surferkarriere in einer geradezu Popstar-ähnlichen Dimension zu finalem Glanz und endgültiger Glorie zu bringen.

Venezuela, das keine/r der Jugendlichen je gesehen hat, steht immer mehr

für ein Reich der Träume, der Menschlichkeit, der Flucht aus der grauen Pseudofreiheit von mitteleuropäischen Jugendlichen. Die Verteidigung heroischer Visionen eint gegen eine entzauberte und banale Welt.

All das erzählt Guy Helminger in einer grotesk verstümmelten Sprache, die eigenartiger Weise poetischen Freiraum für diese tragikomische Bestandsaufnahme einer Jugend schafft. Die scheinbar statischen Kommunikationsrituale werden mit rasanten filmischen und musikalischen Mitteln und speziellen Kampfchoreographien konterkariert. Die Geschwindigkeit der fahrenden Züge wird als Geschwindigkeitsrausch in den Köpfen der DarstellerInnen und der ZuschauerInnen abgebildet.

Deutsche Erstaufführung im WUK: bis **Sonntag, 9. Mai**, täglich (außer Montag, Dienstag, Donnerstag) ab 20:00 Uhr.

Maria Derrntl

kige Währinger Straße Da treffe ich liebe Menschen und da ist der Ort, wo sich meine Kinder wohl fühlen. Da ist vieles selbstverständlich, worüber ich mich draußen nicht verständigen kann. Da ist so viel erlaubte Kreativität und so viel Sein möglich, wie ich draußen nicht mal denken darf, weil es nicht den Konventionen entspricht. Das ist nichts Besonderes, unsere Normalität eben, das sind Kleinigkeiten. Das WUK ist mir nicht nur über die Jahre vertraut geworden, das WUK hat von sich aus etwas Vertrautes für mich. Dabei kenne ich nur einen winzigen Ausschnitt von dem großen Haus und seinen vielen Bereichen und Angeboten. Da bin ich ein winziger Teil davon.

Ursula: Es ist, wie es ist. Zum Glück noch kein reiner Veranstaltungsort, kein auf Profit orientierter Betrieb. Zum Glück werden noch Jugendliche hier ausgebildet (hoffentlich noch länger – die Auslagerung des Jugendprojekts halte ich für die schlechteste Idee seit langem) ...

Meine Jüngste hat noch 2 Schuljahre im WUK vor sich. Dann fange ich mich erst an zu fragen, was mich so völlig ohne vernünftigen Grund hier her zieht. Bis dahin ist es einfach auch ein Stück Alltag.

Tausend Möglichkeiten

Susanna: Weil ich immer noch glaube, dass Entwicklung möglich ist.

Christine B.: Das WUK ist die Erfüllung meines Wunsches, in einem Haus zu arbeiten, wo viele verschieden Menschen den unterschiedlichsten Dingen nachgehen. Wow!

Wo siehst du noch Verbesserungspotenzial?

Christine H.: In der Toleranz, im gegenseitigen Kennenlernen von Autonomie und Betrieb. In der Kultur des Umgangs.

Susanna: Siehe oben.

Christine B.: Da gibt es 356.982 Möglichkeiten, und das macht den Reiz aus. (Ich arbeite da gerade an, ah, 23 oder so!)

Welche Voraussetzungen müssten geschaffen werden, damit du für den Vorstand kandidierst?

Christine H.: ??

Susanna: Dass mir meine sonstige Arbeit hier fad wird.

Christine B.: Die Arbeitsbedingungen müssten besser als in meinem Team im Infobüro sein, was sehr schwierig wäre! Und das „Danach“ müsste geklärt sein.

Das Rad läuft rückwärts

Findest du, dass zu viel „Theater“ um das Frauenthema gemacht wird?

Christine H.: Das „Theater“ ist die einzige Möglichkeit, nicht zu resignieren. Wird das Rad der Zeit nicht ständig vorwärts gedreht, läuft es von selbst wieder rückwärts. Frauen zurück an den Herd! Waren sie jemals wo anders? Dabei koch ich so gern!

Ursula: Wenn Theater gemacht wird, dann ja. Wenn wir nach Wegen suchen, Jobs, Aufgaben, Funktionen, Verantwortung etc. gut zu besetzen, gut zu verteilen, zukunftsfähig einzurichten, dann nein.

Christine B.: Der Jugend wird unterstellt, sich nicht mehr für Politik zu interessieren. Wenn ich mir heute Politik ansehe, dann kann ich das ziemlich gut verstehen! Diskutieren ist gut, verändern auch, akzeptieren auch.

Was möchtest du an dieser Stelle dem WUK und seinen Menschen noch mitteilen?

Christine H.: Ich glaube, wir sollten uns sehr bewusst sein, dass das WUK ein ganz besonderes Kunstwerk ist. In den sozialen und künstlerischen Bereichen haben mehr und mehr Marktstrategien und wirtschaftliche Überlegungen Einzug gehalten. Teilweise hat das zu sehr konstruktiven und produktiven Prozessen geführt. Das war gut, um lähmende Muster zu verlassen. In vielen Bereichen wurden Strukturen gefunden, Verbindlichkeiten geschaffen, und die Worte Leitung und Verantwortung dürfen wieder in den Mund genommen werden. Ist Macht eigentlich ein Schimpfwort, ein Phänomen oder ist sie einfach?

Manchmal etwas wagen

Das Besondere und der kostbare Schatz daran ist, dass solche Überlegungen gedacht werden dürfen, dass sie diskutiert

werden dürfen, dass ganz viele Menschen ganz viele Details zu diesen Prozessen beisteuern. (Hilfe, das klingt ja nach BürgerInnen-Gesellschaft, was wir da anderen als Trendsetter vorhupfen! Ehrenamt leicht und billig!)

In Zeiten wie diesen, wo Zentralismus groß geschrieben wird, ist es etwas Besonderes, so leben und arbeiten zu dürfen, wie wir das wollen. Wir tun auch einiges für dieses Grundrecht, das als Luxus dargestellt wird. Diese Freiheiten nach rein wirtschaftlichen Maßstäben zu messen ist ein Widerspruch.

Dem amtierenden Vorstand wünsche ich gutes Gelingen bei diesem Spagat zwischen Ressourcenknappheit, behördlichen Zwängen und dem Wunsch nach größtmöglicher Autonomie!

Christine B.: Besinnen, immer wieder besinnen. Ab und zu einmal schauen, was wir bis jetzt geschafft haben – und: es gibt uns noch! Nicht dem Mainstream und der Verlockung des Geldes verfallen, geschickt manövrieren, manchmal wagen, gesellschaftspolitisch frech zu sein, Schiff ahoi!

Orientierungshilfe

Eine Warnung der besonderen Art gab es Anfang März im WUK – während sich nämlich der Winter noch einmal mit Vehemenz aufbäumte, die schwere weiße Pracht für Verkehrschaos sorgte und sich in den Straßen und auf den Dächern türmte.

Da sie (die Pracht) von letzteren (den Dächern) vielerorts nach einiger Zeit runter fiel und harmlose Fußgänger-

rInnen traf, sah mensch bald viele Plakate und Stangen, die auf Dachlawinen hin wiesen.

Auch im WUK wollte mensch nichts dem Zufall überlassen – und woher auch sonst der Schnee immer kommen mag, genaue BeobachterInnen gelangten nach Lesen des Schilds zum Schluss: „Achtung! Schnee von oben!“

(red)

Black Empowerment

Jürgen Plank über die Schwarze Frauen Community



Beatrice Achaleke und Mag. Ishraga Mustafa Hamid vom SFC

Seit kurzem ist ein neuer Verein im WUK (im GPI – Bereich Gesellschaftspolitische Initiativen) ansässig: die „Schwarze Frauen Community für Selbsthilfe und Frieden“ (SFC). Ich sprach mit Obfrau Beatrice Achaleke über Alltagsrassismus, Klischees und Identitätsfindung.

In Österreich leben rund 7.600 AfrikanerInnen, zwei Drittel davon sind Männer. Die meisten AfrikanerInnen, nämlich 4.100, wohnen in Wien. Seit 1994 ist auch Beatrice Achaleke hier ansässig: Sie wurde in Lebang-Fontem (Kamerun) geboren und hat im Oktober 2003 mit Gleichgesinnten den Verein Schwarze Frauen Community (SFC) ins Leben gerufen, dem sie als Obfrau vorsteht.

Eine von der Politologin Maga. Ishraga Mustafa Hamid – sie ist Gründungsmitglied und Obfraustellvertreterin der SFC – unter Afrikanerinnen in Wien durchgeführte Studie zeigt, dass ein hohes Bildungsniveau durchwegs gegeben ist: Rund 80 % haben einen Mittelschulabschluss, rund 37 % ein Hochschulstudium abgeschlossen. Die berufliche Situation der schwarzen Frauen ist trotzdem als prekär zu bezeichnen. Kaum eine findet einen ihrer Ausbildung adäquaten Arbeitsplatz, die meisten sind als Hilfsarbeiterinnen tätig.

Nicht nur am Arbeitsmarkt haben Menschen mit dunkler Hautfarbe geringere Chancen: Mag^a Mustafa Hamids Studie belegt, dass schwarze Menschen auch am Wohnungsmarkt benachteiligt werden – ihre Zahlungsfähigkeit wird angezweifelt, und Menschen mit heller Haut bekommen eher den Zuschlag für eine Wohnung.

Eh nur aggressive Drogendealer ...

Rassismus gehört für schwarze Menschen in Österreich leider zum Alltag: So hat sich die niederösterreichische Gemeinde Ybbsitz anlässlich der Feierlichkeiten zum Faschingsdienstag 2004 selbst zum „Negerdorf“ erklärt. Mit Worten wie „Negermusik“ wurden die Musikgruppen „No Black Angels“ und „Black Plattlers“ beworben. Die offizielle Entschuldigung für diese unsensible, verletzend Diktion und der Hinweis des Ybbsitzer ÖVP-Bürgermeisters Josef Hofmarcher, man habe die beleidigende Dimension der Wortwahl nicht vorausgesehen, konnte die bereits erfolgte Verletzung nur beschränkt reparieren: Die schwarze Community, die durch den gewaltvollen Tod von Seibane Wague im Afrikadorf letztes Jahr ohnehin schwer getroffen war, sah sich einmal mehr mit rassistischen Klischees konfrontiert.

Ein prominentes Beispiel für ein drastisches Klischee gegenüber schwarzen Menschen hat die FPÖ-Abgeordnete Helene Partik-Pablé im Parlament geliefert, sie hat wortwörtlich gesagt: „... die Art der Schwarzafrikaner! Sie schauen nicht nur anders aus (...), sondern sie sind auch anders, und zwar sind sie ganz besonders aggressiv. Das liegt offensichtlich in der Natur dieser Menschen. Sie sind meist illegal da (...), meist Drogendealer (...).“

All dies waren Anstöße für Beatrice Achaleke, die Community zu organisieren, um die Situation insbesondere der schwarzen Frauen zu verbessern. Denn Frauen sind mehrfach marginalisiert: Als Frauen, als Schwarze und als MigrantInnen.

Interview mit Beatrice:

Was ist die spezielle Problematik für schwarze Frauen?

Schwarze Frauen sind im Unterschied zu anderen MigrantInnen nicht nur von Rassismus, Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit betroffen, sondern auch von Sexismus. Schwarze Frauen werden in der Öffentlichkeit einerseits als inkompetent angesehen, andererseits als unselbstständige Frauen und als exotische Sexobjekte. Wir wollen aus diesen Klischees ausbrechen und zeigen, dass wir schwarzen Frauen Kompetenzen und Talente besitzen, dass wir Fähigkeiten und Qualifikationen haben. Aber vor allem, dass wir den Willen haben, gemeinsam unser Leben selbst zu gestalten und autonom zu arbeiten.

Was ist das Ziel eures Vereins?

Der Verein will ein Forum schaffen, auf dem in Österreich lebende schwarze Frauen zusammenfinden. Das Ziel ist, dass sie gemeinsam über ihr Dasein, über ihre Identitätsfindung bzw. über die Gestaltung des Lebens in der Fremde nachdenken und reflektieren. Außerdem sollen schwarze Frauen Strategien für ihre Entwicklung finden. Es geht darum, dass sie sich Raum und Mittel nehmen wollen, um sich selbst darzustellen und für sich selbst zu sprechen, was bis jetzt nicht der Fall gewesen ist. Und es werden Aktivitäten gefördert, die die Integration von schwarzen Menschen in Österreich unter-

stützen; unabhängig davon, ob sie Männer sind oder Frauen.

Wir wollen versuchen, uns als Community zu sehen, uns dementsprechend organisieren, ohne uns assimilieren zu müssen. Wir wollen Möglichkeiten finden, uns zu integrieren, ohne die eigene Identität und Kultur aufzugeben.

Wirken gegen Klischees

Welche Problematik siehst du generell für das Leben in der Fremde?

Das Leben in einer fremden Gesellschaft, in einer fremden Kultur, in der die Sprache, das Essen und alles anders ist, ist eine Herausforderung. Es bringt sowohl Vorteile, etwa die Möglichkeit einer besseren Ausbildung und eine andere Kultur kennen zu lernen, als auch Nachteile. Etwa die Gefahr, die eigene Identität aufzugeben. Die Herausforderung besteht darin, einen eigenen Weg zu finden, zwischen Anpassung, Rückzug und Assimilation. Die Tatsache, dass wir in der Fremde sind, führt oft dazu, dass eine gewisse Zusammengehörigkeit gesucht wird, um irgendwo hinzugehören. Die SFC ist das Resultat eines solchen Prozesses.

Welche Klischees bestehen gegenüber schwarzen Menschen?

Es gibt eine endlose Liste von Dingen, die zum Großteil nicht stimmen und nicht begründet sind: AfrikanerInnen haben Musik im Blut, sind faul, aber temperamentvoll usw.

Was tut die SFC, um dagegen zu wirken?

Es ist uns wichtig, die SFC als Ergänzung zu anderen Einrichtungen zu sehen, die sich auch mit der Lebensqualität von MigrantInnen auseinandersetzen. Wir haben bewusst Aktivitäten ausgesucht, die schwarze Frauen und allgemein die schwarze Community in Österreich „empowern“ soll. Und wir wollen der Gesellschaft bessere Bilder von der Community präsentieren. Es soll nicht nur Vernetzung passieren, sondern es soll auch persönliche Begegnungen geben. Mit dem Ziel, Berührungsängste abzubauen, die es offensichtlich gibt. Die Kompetenzen der schwarzen MitbürgerInnen sollen dargestellt werden, so dass daraus in weiterer Folge Praktikumpätze und Arbeitsplätze entstehen. Unser Know-how soll also für die österreichische Gesellschaft genutzt werden.

Mitglieder in aller Welt

Welche Methoden verwendet ihr dabei?

Die Tandem-Methode wurde in Deutschland und Spanien entwickelt. Ein

Tandem ist ja ein Fahrrad für zwei Personen, bei dem beide für die Bewegung sorgen müssen. Die Methode gewährleistet, dass Menschen gleichberechtigt voneinander lernen. Es werden Diskussionen und Übungen gemacht, bei denen alle gleichberechtigt sind und voneinander lernen, etwa in Rollenspielen. Und man redet über Themen, die alle betreffen, wie etwa die Arbeit: Wie soll ein Arbeitsplatz beschaffen sein? Wie versteht man Qualifikationen? Ein Tandem bietet ein Forum zum Austausch, und das bieten wir an, um AfrikanerInnen Einblick in die Arbeit von Institutionen zu geben und auch um MitarbeiterInnen von sozialen Institutionen Einblick in die Qualifikationen von AfrikanerInnen zu geben.

Was macht ihr noch?

Wir bieten interkulturelle Sensibilisierungs-Seminare an. Außerdem gibt es das so genannte „Mentoring“ für schwarze Frauen, die etwa gerade ihr Studium abschließen, sich neu orientieren oder in einen Beruf einsteigen wollen. Sie erfahren durch unsere Begleitung, wo sie Informationen und Kontakte bekommen.

Wer ist bei der SFC Mitglied?

Unsere Mitglieder sind schwarze Frauen aus aller Welt, etwa aus Brasilien, Gueloupe und Sudan.

Die Community soll wachsen

Dürfen auch schwarze Männer Mitglied werden?

Wir haben uns das Recht genommen, unter schwarzen Frauen zu sein. Bei unse-

ren Aktivitäten – wie zum Beispiel dem Tandem – wenden wir uns auch an schwarze Männer. Außerdem können Männer bei uns ihre Meinung deponieren, sie können Sympathisanten sein, aber keine Mitglieder. Wir wollen ausschließlich eine Frauenorganisation sein, wir schätzen aber die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, in denen Männer tätig sind.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass die Schwarze Frauen Community wächst und wir in allen Bundesländern vertreten sind, eine starke Lobby organisieren, auf österreichischer als auch auf europäischer Ebene. Außerdem die Vernetzung mit anderen Einrichtungen in Österreich und international. Dass wir sichtbar werden, dass Österreich unser Potenzial erkennt und dass wir den Raum haben, zu wachsen. Wir wünschen, dass unsere Anliegen auch bei den EntscheidungsträgerInnen berücksichtigt werden.

Die SFC organisiert eine Bundestagung (18.-19.9.2004) für schwarze Frauen, die in Österreich leben. Die Ziele der Tagung: Gemeinsam Strategien zur Verbesserung der Lebenssituation in Österreich zu entwickeln und einen Forderungskatalog an die Entscheidungsträger in Politik, Wirtschaft und Medien zu entwerfen.

Verein Schwarze Frauen Community (SFC). Kontakt: Telefon/Fax 408 71 21, office@schwarzefrauen.net und http://www.schwarzefrauen.net

AfrikanerInnen am stärksten diskriminiert

Eine Studie der Europäischen Beobachtungsstelle für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) hat im Mai 2003 die Erfahrungen von MigrantInnen mit Rassismus und Diskriminierung in Österreich untersucht. Drei MigrantInnen-Gruppen wurden in der Untersuchung erfasst: AfrikanerInnen, BosnierInnen und TürkInnen. Die beiden Haupt-Ergebnisse:

► Diskriminierung hängt in Österreich stark mit der ethnischen Zugehörigkeit zusammen.

► AfrikanerInnen erleiden am häufigsten und in allen Bereichen Diskriminierung: In der Öffentlichkeit, am Arbeitsplatz und in institutionellen Bereichen.

http://eumc.eu.int

Buchtip: Erwin Ebermann: Afrika in Wien (LIT-Verlag: Münster: 2002). 432 Seiten, 122 Tabellen/Diagramme, ISBN 3-8258-5712-3, EUR 28,-.

http://www.afrika-wien.at



Werkstattarbeit, Fachbereich Elektro

Mädchen, Mädchen!

Über das neue WUK-Ausbildungsprojekt

Matadora/Radita sprach Claudia Gerhartl mit
Beatrix Halbwirth

Das neue Kooperationsprojekt von SUNWORK und WUK wurde schon im letzten *Info-Intern* kurz beworben, an dieser Stelle soll es ausführlich vorgestellt werden.

Die WUK-Familie der Ausbildungs- und Beratungs-Projekte hat Zuwachs bekommen, und auch wenn diese Ausweitung auf der letzten GV sehr kontrovers diskutiert wurde, so gibt es doch Anlass zur Freude, dass das WUK – in Geschlechterfragen sonst eher unsensibel – die Trägerschaft für ein Projekt übernommen hat, das ausschließlich die Förderung junger Frauen und Mädchen zum Inhalt hat.

Die ursprünglich zwei Projekte gibt es seit mehr als 15 Jahren, beheimatet sind sie in einem großen Backsteingebäude an der Triesterstraße 114, das vormals zu den Wiener Jugendzentren gehörte und dann vom WAFF, der derzeit auch Fördergeber ist, übernommen wurde. Beide Projekte widmen sich der Berufsvorbereitung und Qualifizierung von Mädchen, in beiden Projekten arbeiten ausschließlich Frauen, und beide Projekte haben einen feministischen Anspruch.

Während Radita sich um Mädchen mit zweiter Muttersprache kümmerte, sprach Matadora Mädchen mit technisch-handwerklichem Interesse an. Im Jänner 2004 starteten beide neu als gemeinsames Projekt unter der Trägerschaft von SUNWORK und WUK, die sich gemeinsam um die vom WAFF nach dem Bundesvergabegesetz ausgeschriebenen Projekte beworben hatten.

Verändert hat sich durch die Zusammenlegung und die neue Trägerschaft nicht viel, es gibt lediglich ein breiteres Angebot. Ein neuer Name wird noch gesucht, möglicherweise heißt das Projekt dann „Matadita“, aber fix ist das noch nicht.

Wer zu Matadora/Radita kommen möchte, sollte zwischen 15 und 21 Jahre alt sein, einen Hauptschulabschluss besitzen und entweder Interesse für Technik und Handwerk mitbringen oder aber Deutsch als zweite Muttersprachen haben und somit aus einer MigrantInnenfamilie stammen.

Stärkung der Mädchen

Die Mädchen werden bei der Berufsfindung intensiv unterstützt, die Maßnahme,

die derzeit neun Monate dauert, gliedert sich in mehrere Module und beginnt mit einer Berufsorientierungsphase. Das Angebot ist sehr praxisorientiert, bereits zu Beginn können die Mädchen in den kurs-eigenen Werkstätten ihre Fähigkeiten erproben, angeleitet werden sie dabei ausschließlich von Fachfrauen. Am Ende dieses Kursabschnitts steht ein Assessment-Center zu den unterschiedlichen Berufsfeldern, wie Technik, Handwerk, IT- oder kaufmännischer Bereich.

Auf der Basis der Ergebnisse aus dem Assessment-Center wird nun jedes einzelne Mädchen gezielt auf den Berufseinstieg vorbereitet, indem sie entsprechende Qualifikationen erwirbt.

Im Modul Jobfinding werden die Mädchen bei der Lehrstellensuche aktiv unterstützt, auch beim Übertritt ins Berufsleben begleitet Matadora/Radita sie.

Gute Chancen

Wer bei Matadora/Radita einen Kurs absolviert hat, deren Chancen stehen recht gut, das ergab eine Evaluierung, die der WAFF in Auftrag gegeben hatte. Und so können die Frauen von Matadora/Radita und nicht zuletzt SUNWORK stolz auf sich und ihre Mädchen sein, denn leicht hatten sie es all die Jahre nie.

Obwohl die Vermittlungsquote immer sehr hoch lag, musste und muss Jahr für Jahr um die Finanzierung der Projekte gekämpft werden, und eine Weiterentwicklung der Arbeit wird erschwert, weil schon das Aufrechterhalten des Status Quo eine Menge Kraft und Geduld erfordert.

Ein arbeitsmarktpolitisches Projekt, das ausschließlich Mädchen und jungen Frauen zugute kommt, ist leider immer noch keine Selbstverständlichkeit, sondern bleibt stets heiß umstritten. Umso erfreulicher, dass sich das WUK, dessen Ausbildungsprojekte bis dato ja auch eher männliche Jugendliche angezogen haben, sich zu feministischer Mädchenarbeit bekennt. Das Erfahrungsdefizit, das das WUK mit Mädchenarbeit hat, wird durch die Mitträgerschaft von SUNWORK abgedeckt.

Fachfrauen als Vorbilder

Bei der Kursmaßnahme von Matadora/Radita geht es aber um mehr als darum, einen Job zu finden. Es gilt auch, die Mädchen zu stärken, ihnen Selbstvertrauen zu geben, indem ihre Fähigkeiten und Interessen gefördert und betont werden. Auch das Vorbild durch Fach-

frauen soll den Mädchen Mut machen, sich im technisch-handwerklichen Bereich durchzusetzen. „Es muss ja nicht gleich KFZ-Mechanikerin sein.“, sagt Beatrix, die selbst eine Mechanik-Lehre absolviert hat. „Es gibt auch noch etwas zwischen Verkäuferin und Mechanikerin. Das wissen die Mädchen oft nicht.“

Die Verschmelzung der beiden Projekte sieht Beatrix in erster Linie als sehr befruchtend. Entschieden sich die Mädchen, die aus MigrantInnenfamilien stammen, vormals eher für traditionelle Berufe, so entdecken sie nun im Zuge der Workshops, die jedes Mädchen durchläuft, oft ihr technisches oder handwerkliches Interesse. Auch der unterschiedliche kulturelle und soziale Hintergrund ist spannend, und das Spektrum ist weit.

Die Mädchen kommen entweder aus Gymnasien oder berufsbildenden Schulen, die sie abgebrochen haben, oder, weil sie mit einem miserablen Hauptschulabschlusszeugnis keine Arbeit gefunden haben. Sie kommen aus Familien, die sie unterstützen und aus Familien, die, wie zum Beispiel MigrantInnen-Familien, dem neuen Berufsbild ihrer Tochter ablehnend gegenüber stehen. Derzeit gibt es sogar eine junge Mutter von Zwillingen.

Das Team von Matadora/Radita besteht aus Sozialpädagoginnen, die für das Lern- und Bewerbungstraining zuständig sind, und den Fachfrauen, die in den Werkstätten mit den Mädchen die praktische Arbeit übernehmen und die Mädchen auch auf spezielle Tests vorbereiten. Wichtig ist es, dass es im Team, egal ob im handwerklichen oder sozialen Bereich, Frauen mit zweiter Muttersprache gibt. Die Teamleitung obliegt Beatrix, die von ihrer beruflichen Ausbildung her sowohl Handwerkerin als auch Sozialarbeiterin ist. Derzeit besteht das Team aus sechs Frauen, es soll aber noch aufgestockt werden. Die beiden Handwerkerinnen, die derzeit bei Matadora/Radita angestellt sind, sind EDV-Trainerin und Elektro-Technikerin, trotzdem kann aber auch bei voller Besetzung nicht jeder Bereich abgedeckt werden. Für diese Fälle werden dann Fachfrauen gesucht, die ihre Fähigkeiten eine Zeit lang auf Werkvertragsbasis zur Verfügung stellen, um ein möglichst breites Spektrum, das bei den individuellen Bedürfnissen der Mädchen ansetzt, abzudecken zu können.

Positiver Austausch

Die neue Zusammenarbeit mit dem WUK sieht Beatrix als sehr positiv. „Ein

Austausch zwischen den verschiedenen Ausbildungs- und Beratungsprojekten ist auf jeden Fall spannend. Matadora/Radita wie auch SUNWORK haben sehr viel Erfahrung und Wissen in Mädchen- und Frauenarbeit, das WUK hingegen mit sonstigen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. Von einer Zusammenarbeit können alle profitieren.“, ist Beatrix überzeugt.

Derzeit gibt es noch freie Plätze, ab April soll es einen Aufnahmestopp bis zum Herbst geben, damit die Mädchen zur Ruhe kommen und die Gruppe ungestört arbeiten kann. Pro Kurs, der von einem Jahr auf neun Monate verkürzt wurde, können 40 Mädchen auf einen Beruf vorbereitet und qualifiziert werden. Der derzeit laufende Kurs startete heuer im Februar und endet im Oktober, am 18. Oktober beginnt ein neuer Kurs. Die teilnehmenden Mädchen erhalten für die Dauer der Maßnahme eine finanzielle Unterstützung vom AMS.

Noch gibt es wöchentliche Info-Tage in der Triester Straße, zukünftig soll es nur noch einmal monatlich einen Infor-



Beatrix Halbwirth

mationstag geben, an dem interessierte Mädchen ausgiebig schnuppern können.

Nähere Auskünfte erhält frau direkt bei Beatrix Halbwirth: Telefon 665 09 19 oder beatrix.halbwirth@sunwork.wuk.at

Förderpreis Politische Kulturarbeit

Die IG Kultur Österreich hat sich 2003 zum Ziel gesetzt, das Verständnis einer politischen Ausrichtung von kultureller Praxis mehr ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken. Wofür steht Politische Kulturarbeit heute? Ist sie noch immer wesentlicher Antrieb für gesellschaftliche Veränderung?

Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, dass neoliberale Gesellschaftsmodelle, die Erosion der sozialen Systeme sowie der rasante Vormarsch neuer Kommunikationstechnologien auch für Initiativen außerhalb der Hoch- und Repräsentationskultur Herausforderungen mit sich bringen.

Heuer wurde erstmals international ein Förderpreis ausgeschrieben, der am 9. Mai in Salzburg nach einer öffentlichen Jurysitzung an Projekte vergeben wird, die bereits realisiert wurden und in ihrer Umsetzung exemplarisch für eine verstärkte Politisierung der Kulturarbeit stehen. Die Einreichfrist lief bis 14. April.

Als Schwerpunktthemen wurden herangezogen: Wiederherstellung von Öffentlichkeiten; Counterstrategies/Gegenhegemoniale Konzepte der Kulturarbeit; Politischer Antirassismus.

Jurymitglieder sind Juliane Alton, Jeff Bernard, Tina Leisch, Monika Mokre, Gerald Raunig, Marlene Streeruwitz.

Mit dem Förderpreis 2004 will die IG Kultur Österreich nicht unbedacht dem Prinzip von Auswahl und Belohnung folgen. Neben den Anreizen zur Reflexion der eigenen Kulturarbeit will man den Projekten und Initiativgruppen eine möglichst breite – und hier vor allem mediale – Öffentlichkeit erschließen, die ihnen in der alltäglichen Arbeit oftmals vorenthalten wird. Der Preis ist somit ein Paket aus Sichtbarkeit und Ausweitung der Interventionszone, das neue Nachhaltigkeit erzeugen kann.

Rückfragen: IG Kultur Österreich, 1060 Wien, Gumpendorfer Straße 63b, Telefon 503 71 20, Fax 503 71 20-15, office@igkultur.at

Das Jugendprojekt – die MaurerInnen

Im WUK und doch nicht mehr da. Von Anna Mayer

Die MaurerInnen vom Jugendprojekt sind nicht mehr im WUK. Der einen oder dem anderen ist das bestimmt noch gar nicht aufgefallen, sehen wir doch die jungen MaurerInnen fast tagtäglich im Hof des WUK beim Arbeiten.

Das aktuelle Projekt ist das Adaptieren eines der Räume im Erdgeschoss des Mittelhauses für die Catering-GmbH. Wenn Sharuk (Maurermeister) und Uwe (Maurergeselle) von diesem Projekt berichten, dann tun sie das ganz ohne Groll. Was eigentlich verwunderlich ist, haben sie doch ihren Schulungsraum im Keller an die Bar-Leute verloren.

Einmal, schon vor etwas längerer Zeit, haben nämlich die MaurerInnen ihren nicht gerade gemütlichen Kellerraum an die Bar-Leute verliehen. Es war Sommer, und so wurde der Raum nicht wirklich benötigt. Denn wenn es warm ist und wenig regnet arbeiten die MaurerInnen draußen im Freien. Kein Problem also, man hilft sich ja gegenseitig aus.

Fakt war nur, dass der Raum dann im Winter nicht wieder zurück gegeben wurde. Warum auch, so meinten da anscheinend die WUK-Verantwortlichen, sollte eine Gruppe einen Raum haben, den sie gar nicht wirklich benötigt?

Die Räume in der Staudgasse

Trotzdem haben die Maurer wieder Räumlichkeiten bekommen, zwar nicht im Haus, aber in der Nähe – und noch dazu sehr gut geeignete: Im 18. Bezirk in der Staudgasse sitzen sie jetzt und haben geräumige 250 Quadratmeter zu Verfügung. Neben der großen Werkstatt gibt es dort einen Schulungsraum und einen Aufenthaltsraum für die Lehrlinge.

Das hört sich doch alles perfekt an, sollen sie doch zufrieden sein, die MaurerInnen. Sind sie aber nicht ganz – mit den Räumlichkeiten an sich schon, aber was fehlt, ist der Anschluss ans WUK.

Durch die räumliche Trennung gibt es viel weniger Kontakt zu den anderen Men-

schen im WUK. Viel Zwischenmenschliches geht nun verloren, und das ist besonders für die Jugendlichen schade. Vor allem, weil viele aus sozial „benachteiligten“ Familien kommen und die Menschen, die im WUK arbeiten und wirken, ihnen manchmal völlig neue Perspektive aufzeigt haben.

Das WUK als offener Kulturraum, als ein Raum, der die Verbindung von Kunst, Politik und Sozialem ermöglicht und ein Schmelztiegel kreativer und individueller Menschen ist, ist ein idealer Ort für die Förderung emanzipatorischer Prozesse. Doch dieser Austausch kann nur stattfinden, wenn die verschiedenen Leute auch tatsächlich aufeinander treffen.

Reunion des Jugendprojektes

Gewünscht wird aber auch, dass das Jugendprojekt wieder einen gemeinsamen Standort hat. Die MalerInnen und die TischlerInnen sind ja nach wie vor im Haus Währinger Straße, und es soll ja ein gemeinsames Projekt sein.

Die jetzige Situation ist also nicht ideal, auch deswegen, weil im Augenblick nicht einmal geklärt ist, wer die Miete für die Staudgasse bezahlt. Klar ist nur: das AMS nicht, denn die gehen davon aus, dass das WUK dem Maurerprojekt gratis Räumlichkeiten zur Verfügung stellt.

Es gibt jedoch eine Alternative, die schon längere Zeit zur Diskussion steht. Ein altes Schulgebäude in der Triester Straße im 10. Bezirk. Der Umzug dort hin würde zwar eine noch größere Distanz zum WUK bedeuten, hätte aber auch viele Vorteile: Das Schulhaus wäre ein fester neuer Standort für das gesamte Jugendprojekt, schön in der Natur, etwas außerhalb gelegen mit tollen Schulungs- und Aufenthaltsräumen.

Aber einen Haken gibt es natürlich doch, und das ist wieder einmal: eine geeignete Werkstatt für die MaurerInnen. Es gibt zwar einen Turnsaal, der groß und hoch genug wäre, aber natürlich wäre es auch toll, ihn als Sporthalle für die Jugendlichen beizubehalten.

Gesucht wird nach wie vor nach Auswegen und neuen Ideen. Vielleicht kommt ein selbst gemauerter Anbau in Frage, wenn der Denkmalschutz das zu lässt? Sicher ist bis jetzt noch nichts, und vielleicht gibt es ja auch noch geeignetere Standorte in Wien.

Wünsche und Hoffnungen

Uwe und Sharuk sind inzwischen so weit, dass sie sich hauptsächlich eine möglichst schnelle Lösung wünschen. Ob es die Triester Straße oder ein anderer geeigneter Standort wird, spielt keine ganz so große Rolle mehr. Doch das ewige „Vielleicht ja, vielleicht aber auch nicht“, diese ständige Ungewissheit, das zehrt an Substanz und Motivation. Schließlich stecken die Maurer auch viel Arbeit in das Übergangsobjekt Staudgasse.

Die derzeitigen Unklarheiten in der Führungsebene im WUK und die Tatsache, dass es bei dieser Entscheidung um viel Geld geht, erschwert ein rasches Handeln.

Und: Nicht nur, dass sich das gesamte Jugendprojekt wieder einen gemeinsamen Standort wünscht, wartet auch die neu gegründete Oberstufe der SchülerInnen-schule auf das Freiwerden von Räumen oder neue, so wie es der Vorstand schon beschlossen hat. Denn, wie allgemein bekannt ist, beginnt das neue Schuljahr im September. Zeit also, Entscheidungen zu treffen.

Gerade begraben und doch sehr fit

Philipp Leeb sprach mit Bernhard Jakoby und Robert Vonasek von „Just Buried“



Gitarre, Bass und Schlagzeug beim Essen

Der Dritte im Bunde Fritz Zindler (Schlagzeug/Gesang) blieb aus Krankheitsgründen leider fern. Bernhard (Gitarre/Gesang) und Robert (Bass) beantworteten meine Fragen:

Philipp: Ich würde gerne die Geschichte eurer Band-Entstehung wissen. Wann habt ihr euch gegründet?

Robert: Die Gründung fand 1992/93 statt. Nach vielen Versuchen landeten wir im Keller meiner Eltern. Bernhard ging später ins Ausland, und wir hatten dadurch einige Jahre Schaffenspause. Nach seiner Rückkehr war der Keller eine Baustelle, so dass wir uns nach einem neuen Raum umsehen mussten.

Bernhard: Durch Zufall kam ich ins WUK. Ich wohne in der Nähe, und nach einer Dienstreise ging ich mit einem Kollegen hier etwas trinken, weil ich wissen wollte, wie das alte TGM heute aussieht. Robert und ich gingen nämlich beide in das neue TGM im 20. Bezirk. Jedenfalls kam mir dabei die Idee, dass auch das WUK Proberäume haben müsste, und bei der darauf folgenden Nachfrage erklärte mir Friedl Legerer vom Musik-Bereich, wie das Aufnahme-prozedere für Proberäume funktioniert.

Die erste Hürde war das für uns neue basisdemokratische Plenum. Interessant dabei ist der Umstand, dass die Bands selbst bestimmen, wer in ihre Räume hinein darf. Einerseits ist das gut, weil man sich ja verstehen sollte, andererseits stellt sich die Frage, was die Motivation für so eine Entscheidung ist. Man muss halt Kontakte knüpfen. Obwohl ich von Natur aus eher zurückhaltend bin (grinst), sprach ich mit Manfred Leikermoser, und der meinte, bei ihnen sei noch ein wenig Platz. Das war im Mai 2002.

Nicht Just Married

Philipp: Ihr seid mit Arth & Schalk, Smughead und T.O.C.C. in einem Raum?

Bernhard: Genau.

Philipp: Was macht ihr beruflich?

Robert: Unser beider Laufbahn begann wie gesagt im TGM. Bernhard machte Nachrichtentechnik und ich Elektrotechnik, und ich arbeite jetzt in einer kleinen Viermannfirma, die auf Sensorentwicklung spezialisiert ist. Mittlerweile bin ich sogar Ingenieur. Aber der Herr Professor ...

Bernhard: ... ist Dozent für Sensorik an der TU. Aber ich war auch kurz in der Industrie. Die Forschung fand ich aber

schließlich doch interessanter. Nach Forschungsaufenthalten in Belgien und den Niederlanden arbeitete ich bei Bosch in Deutschland, was auch sehr lehrreich war. Fritz (Zindler) ist eigentlich Kartograf und hat sogar den Irak kartografiert, war dann beim Integrationsfonds und arbeitet jetzt mit angehenden MedientechnikerInnen. Er hat einen sozialen Einschlag.

Philipp: Wie seid ihr zu eurem Bandnamen „Just Buried“ gekommen?

Bernhard: Bis 1994 waren wir zu fünft. Da hatten wir noch eine Sängerin und einen Saxophonisten. Die Idee kam uns damals als Anspielung auf „Just Married“. Wir hatten auch andere Namen im Gespräch, zum Beispiel „Earl Grey and the Teabags“, aber den hatte ich im Internet gesehen und somit kam er aus Originalitätsgründen nicht in Frage.

Sarg-Indie-Rock

Philipp: Mit dem Namen assoziierte ich Gothic-Music. Was spielt ihr?

Bernhard: (lacht) Eine Freundin entwarf für uns ein Logo mit einer „Mumie“ in einem Sarg.

Robert: Letztens tauschte ich mich mit Beate Arth darüber aus. Sie meinte, wir spielen Indie-Rock, und das finde ich allgemein genug, um unsere Musik zu beschreiben. Unsere Einflüsse kommen tatsächlich aus dem Indie-Bereich. In zwei Bands, in denen ich vorher als Gitarrist mitspielte, konnte ich meine Musik nicht umsetzen. In dieser Formation bin ich in meinem Element, insofern ich es technisch umsetzen kann. Bernhard, Fritz und ich, wir ergänzen uns. Die Musik ist härter geworden.

Philipp: Der Bass ist prinzipiell ein Begleitinstrument. Mir fällt ad hoc nur NoMeansNo ein, die den Bass gekonnt anders einsetzen.

Robert: Meine Idealbesetzung wäre Hüsker Dü, da merkt man, es kann keiner ohne den anderen. Es ist einerseits Bob Mould mit seiner Gitarre sehr präsent, wenn jedoch Nortons Bass wegfällt, fehlt etwas Wesentliches. Das Schlagzeugformat macht das Ganze zu einer ausgewogenen Sache.

Bernhard: Die Dreierkombination hat noch einen weiteren Vorteil. Wir sind musikalisch keine Vollprofis, in dieser kleinen Größe können Nummern jedoch sehr schnell entstehen. Es hat Jam-Charakter, wo das Eine das Andere ergibt. Der Nachteil an der Sache: die Nummern werden auch immer einfacher (lacht). Manche Nummern bestehen nur noch aus Stro-

phen, sie haben keine Brücken und Refrains mehr.

Philipp: Als Elektrotechniker spielt ihr „klassische Instrumente“. Habt ihr keinen Bezug zu Elektronikmusik?

Robert: Diese Richtung interessiert mich zwar schon, ich möchte sie aber nicht selbst machen. Ich bin ein autodidakter Dilettant. Als Kind lernte ich das übliche Programm mit Blockflöte und Gitarre, aber nie richtig mit Notenkunde und dem anderen Zeug. Erst später versuchte ich es, kam aber nicht wirklich weiter. Ich wollte nie wirklich gut sein, das klingt natürlich sehr blöd, aber ich möchte kompakt und wirkungsvoll arbeiten. Das ist mir das Wichtigste. Ich will nicht handwerklich unterwegs sein, sondern auf Spaß und trotzdem einer Wirkung.

Gedudel

Bernhard: Das mit dem Elektro ist auch eine Alterssache. Als wir jung waren, gab es im Prinzip nur die Dudelektronik eines Jean-Michel Jarre und nichts wirklich Interessantes. Ich verwende zuhause eine Musiksoftware, das macht schon Spaß aber

es ist nicht so toll wie das Live-Erlebnis eines Proberaums.

Robert: Man spielt selbst und programmiert nicht, das Ganze kommt meistens aus dem Bauch heraus. Das ist mit einem Computer nicht so gut möglich.

Philipp: Wie oft probt ihr? Wie oft seid ihr schon aufgetreten?

Bernhard: Probe einmal pro Woche. Früher spielten wir oft 3 bis 4 Stunden, jetzt sind es meist ca. 2 Stunden. Je nach Tagesverfassung und sehr locker. Aufgetreten sind wir bisher sechsmal. In den Museumsräumen im WUK war der letzte Gig.

Robert: Außerdem spielten wir im „Stand Up Club“ in Fischamend, im Integrationshaus, im Grünen Haus – und eines der größten und legendärsten Konzerte spielten wir im „Brückenbeisl“, das kurz nach unserem Auftritt abbrannte (lacht). Schön war auch das Open Air in Strögen, nahe Horn, mit Generatorversorgung.

Etwas Eigenes spielen

Bernhard: Wir wollen jetzt auch mal im Café Carina auftreten, da hat man sicher

Publikum, nämlich auch einmal fremdes Publikum. Die Bedingungen waren bisher im WUK auf jeden Fall am besten. Vielen Dank bei der Gelegenheit an Erwin!

Philipp: Schreibt ihr eure Nummern selber oder covert ihr?

Robert: Wir haben keine Cover-Versionen.

Bernhard: Das ist auch damit zu begründen, dass es gar nicht so einfach ist, ein gutes Cover zu spielen. Man müsste schon stark verfremden, dass es wieder gut wird. Ich habe beispielsweise einmal eine Band live gesehen, die Police 1:1 nachspielte. Sie waren perfekt, aber wozu das Ganze? Sie werden sicher nie bekannt, weil sie ja nur kopieren.

Robert: Ich möchte was Eigenes spielen.

Philipp: Stina Nordstam entfremdet Princes „Purple Rain“ ja sehr toll.

Bernhard: Mein Lieblingscover diesbezüglich ist wohl „Hells Bells“ von den Dandy Warhols.

Lieblingsplatten

Philipp: Nun möchte ich euch noch in hehrer „High Fidelity“-Tradition nach euren zehn Lieblingsscheiben fragen. Wer beginnt?

Robert: Jeder fünf? Oder jeder zehn (lacht)? Da gibt es sicherlich Überschneidungen.

Bernhard: „Zen Arcade“ von Hüsker Dü.

Robert: Ebenfalls Hüsker Dü „Land Speed Record“, Druck von Anfang bis zum Schluss.

Bernhard: Ich kontere mit Pixies „Doolittle“.

Robert: Da gehe ich noch weiter zurück: The Cure „Kiss Me“.

Bernhard: Frank Blank „Teenager of the Year“.

Robert: Puh. Fugazi, die Scheibe mit der Nummer „Waiting Room“ drauf.

Bernhard: Breeders „Last Splash“.

Philipp: Eine Frauenband ...

Robert: ... mit der er mir wieder eine genommen hat. Raus aus der Chronologie: Slayer „Undisputed Attitude“. Slayer covert alte Punknummern. Ziemlich heftig. Böser Metal mit Punk.

Bernhard: Deep Purple „In Concert“. Eine Liveplatte, die nicht leicht zu bekommen ist.

Robert: Auch sehr wichtig: Soundgarden „Superunknown“

Bernhard: Meat Puppets „Up in the Sun“. Eine relativ frühe Scheibe der Band.

Robert: Neunziger Jahre. Steven Malkmus, der Typ von Pavement machte da seine erste Soloplatte.

Künstlerinnen-Symposium im WUK

Das ist unser Konzept: Durch unser künstlerische Arbeit in WUK (Atelier Arauco) sind uns viele Künstlerinnen begegnet, die sich wünschten, mehr Raum zum Arbeiten und für die Vernetzung und den Dialog zwischen KollegInnen zu haben. Nach unserer Erfahrung ist es sehr befruchtend, für eine begrenzte Zeit gemeinsam mit anderen zu arbeiten, dann wieder zurück zu kehren und den eigenen Raum mit neuen Inspirationen und Ideen zu beleben.

Zwischen **20. und 26. Mai** werden daher von uns bis zu 15 Künstlerinnen eingeladen, an einem **Symposium** teilzunehmen. Schwerpunkt ist dabei die Malerei.

Es gibt kein vorgegebenes Thema, und es ist geplant, dass jede in dem Raum (Projektraum) arbeitet, mit eigenen Materialien, wie im eigenen Atelier.

Ziel ist der Austausch, sind die Kontakte – auch Techniken auszutauschen und die Chance zu haben, gemeinsam in einem großen Raum zu arbeiten.

Am **25. Mai ab 17:00 Uhr** finden ein **Abschluss-Party und Ausstellung** statt, wo gezeigt wird, was in dieser Zeit entstanden ist.

Dieses Symposium ist die Fortführung einer Veranstaltung, die wir vor 2 Jahren im Projektraum organisiert haben. Zu kopflastig sollte das Konzept nicht werden, wir wollen einen freien Raum, ohne zu viel Erwartungen zu wecken, so dass die Möglichkeiten wenig Grenzen haben.

Offene Türen für Besuch und Neugierige gibt es am 23.5. und 24.5. von 17:00 bis 19:00 Uhr.

Die Teilnehmerinnen bestimmen die Veranstalterinnen Amanda Sage und Paula Aguilera Pacheco von Arauco (Werkstätten-Bereich im WUK).

Infos: *Amanda 06991/741 61 03, sage@amandasage.com oder Paula 06991/048 03 38, cazuela_chilena@hotmail.com*

Bernhard: John Scofield „Groove Elation“.

Robert: Eine der tollsten Neuentdeckungen für mich war Tool mit „Lateralus“. Komplexer und tiefer Metal.

Frauen in der Musik

Philipp: Im letzten *Info-Intern* haben wir diverse Frauenfragen aufgegriffen, auch in der Musik. Wie seht ihr das?

Bernhard: Früher kannte ich wenig musikbegeisterte Frauen, aber meine Freundin und auch deren Freundinnen sind sehr an Musik interessiert. Im WUK selbst spiegelt sich aber anscheinend die gesellschaftliche Verteilung doch wieder (soll heißen: wenig Frauen in der Musik).

Robert: Ich habe noch nie eine Frau gefragt, warum sie keine Musik macht. Es ist schwer, jetzt hier eine Frau hereinzuholen, den Schritt muss sie selber setzen. Eigentlich ist das Geschlecht in der Musik ja egal.

Bernhard: Na ja, anlässlich einer ähnlichen Frage in Beates und Andreas Interview im letzten *Info-Intern* musste ich an das Schlagwort vom „Schwanzrock“ denken. Wenn man das machistische Auftreten von Gruppen wie Led Zeppelin oder anderen Brachialrockern hernimmt, kann man sich unter dem Begriff durchaus etwas vorstellen.

Eine Feministin sagte jedoch einmal (Zitat aus der E-Gitarrenaussstellung im MQ): „Rockmusik ist ein in sich geschlossenes, sexistisches System“. Ich finde diesen Satz symptomatisch für viele Argumente in derartigen Diskussionen, da er meiner Ansicht nach absolut nichts aussagt. Wenn man beispielsweise die „Breeders“ hernimmt und die Stimmen weglässt, kann man durchaus glauben, dass das „männliche“ Musik ist.

Easy come, easy go

Philipp: Wie nehmt ihr das WUK wahr?

Robert: Ich gehe gerne ins Beisl oder im Sommer in den Hof.

Bernhard: Ich kenne einige Leute aus dem Bereich, aber generell steht der Musikbereich ein bisschen am Rand. Da gibt es die hochkarätigen Musikveranstaltungen, aber wir stehen etwas draußen, weil wir im Gegensatz zu Tanz, Theater und anderem wohl nicht als Hochkultur angesehen werden. Dort passiert etwas Innovatives, und wir machen halt „nur“ Rockmusik. Das WUK ist liberal und ein bisschen chaotisch, was für einen Kulturverein aber durchaus akzeptabel ist.

Robert: Mein persönlicher Bezug zum WUK ist die Suche nach Alternativen, was

sich in meinem Leben widerspiegelt, in der Musik und im Beruf. Das WUK ist für mich ein wichtiger Ort, wo ich viele alternative Möglichkeiten und Lösungen finde.

Bernhard: Für Außenstehende ist das WUK wohl das alternative Kulturzentrum

in Wien schlechthin. Beim Konzert hat sich auch gezeigt: Easy come, easy go. Wir wurden außerdem von Hausseite sehr gut unterstützt. Es war auch – für unsere Verhältnisse – gut besucht.

Philipp: Ich danke für das Interview.

Anerkennung für Equal-Projekt Epima

Das Equal-Projekt EPIMA genießt breite Anerkennung auf EU-Ebene: Am ersten April-Wochenende fand in Dublin eine Präsentation der 5 interessantesten Equal-Entwicklungspartnerschaften (EPs) von 1364 in der EU durchgeführten EPs statt. Eines jener 5 Best Practice Projekte war EPIMA, das Equal-Projekt, für welches das WUK die Förder- und Durchführungsverantwortung trägt.

Vertreten wurden wir in Dublin von Kollegin Elisabeth Freithofer (Integrationshaus) und Kollegen Mag. Heinz Fronek (Asylkoordination österreich).

Wir freuen uns über die Anerkennung der positiven Arbeit für die jungen AsylwerberInnen.

Außerdem erhöht der besondere Erfolg im laufenden Projekt unsere Chancen für ein Folgeprojekt für diese Zielgruppe in der zweiten Antragsrunde!

Mischa Bahringer-Liebhart

Gast-Werkstätten im WUK

Die drei Gastwerkstätten aus dem Werkstätten-Bereich (zwischen Stiege 3 und 4 im 1. Stock) wurden für ein Jahr neu vergeben – und werden bereits bezogen.

Durch die Ausschreibung – im *Info-Intern*, auf der WUK Webseite und im Falter – bewarben sich ungefähr 30 Gruppen und Künstlerinnen. Eine vom WSB gewählte Jury (Karl-Heinz Ströhle, Heinrich Dunst und Amanda Sage) lud 6 Gruppen und Künstlerinnen zur einem Gespräch ein. 4 Projekte wurden ausgewählt:

In die Gastwerkstatt (GW1) kommt das Projekt „Versus“, das vom jungen Kunstverein Kforumvienna konzipiert und unterstützt wird. Es ist ein fluktuierendes internationales Netzwerk und ‚Artist in Residence‘ Projekt. 4 Künstlerinnen (zwei aus Wien und zwei aus dem Ausland) wurden eingeladen, für 3 Wochen zu verschiedenen Themen ihre Arbeiten zu realisieren – und zwar offen für die Medien. In der 4. Woche werden die Arbeiten in der Werkstatt ausgestellt. Dieser Künstlerinnen-Austausch erfolgt insgesamt sechsmal pro Jahr. Sonst wird die Werkstatt für Son-

derprojekte und Künstlerinnen aus dem Verein Kforumvienna benutzt. Infos: www.kforumvienna.com

In die mittlere Gastwerkstatt ziehen Isabel Becker und Gabi Sturm ein. Diese beiden Künstlerinnen arbeiten sehr vielfältig. Sie werden die Werkstatt als Zentrum ihre Projekte verwenden.

Für die kleine Gastwerkstatt hat sich die Jury für 2 Projekte entschieden. Zu erst zieht Christian Mayer ein (von Mai bis Ende Oktober) und wird die Werkstatt für die Vorbereitung seiner Ausstellung (Living Room) verwenden, die im September in der Kunsthalle Exnergasse stattfinden wird. Ab November wird die kleine Gastwerkstatt dann für ein Jahr an den Künstler und Schmuck-Designer Martin Miriam vergeben.

Am 21. Mai von 18:00 bis 22:00 Uhr werden „Versus“ vom Kforumvienna, die mittlere Gastwerkstatt mit Gabriele Sturm und Isabel Becker und die kleine mit Christian Mayer eröffnen! Alle Interessierten sind eingeladen vorbeizuschauen!

Mehr Informationen zu Gastwerkstätten im WSB bei amanda.sage@wuk.at

Ich kannte Seibane ...

Maria Bergstötter über eine Veranstaltungsreihe im Projektraum



Werke von Renee Gadsden, Amanda Sage und Gudrun Lenk-Wane

Ich kannte Seibane nicht persönlich, aber er muss ein liebenswerter Mensch gewesen sein. Sidy Mamadou Wane aus Senegal kannte Seibane persönlich, sogar sehr gut. Er verlor mit ihm einen Freund, der im Afrikakulturdorf 2003 Kinder durch die von ihm organisierte Ausstellung führte. Diesen Verlust verarbeitete er konstruktiv (soweit ein solcher zu verarbeiten ist), indem er eine Veranstaltungsreihe initiierte: „KünstlerInnen agieren nach dem Tod von Seibane“. Er lud KünstlerInnen dazu ein, über ihre Arbeitsstellung zu beziehen.

Bei der Umsetzung dieser Idee stand ihm seine Frau, die Malerin und Bühnenbildnerin Gudrun Lenk-Wane zur Seite. Das Paar Lenk-Wane bildet zusammen mit der als Organisatorin von Soho in Ottakring bekannten Ula Schneider den Verein „Gale“, was übersetzt „Haus“ heißt.

Aus den eingereichten Beiträgen gestaltete „Gale“ ein dichtes siebzehntägiges Programm im Projektraum im WUK, wo vier Ausstellungen aufeinander folgten und jeden Abend Konzerte, Lesungen, Filme und Theater aufgeführt wurden. Die Eröffnung fand am 2. März statt, das Abschlussfest stieg am 19. März. Der Eintritt war an allen Abenden frei. Für Ankündigungen von „KünstlerInnen agieren ...“ verwendete der Verein das Motiv der rotweißbrennenden Staatsflagge. Deutschbauer/Spring grif-

fen in ihren Plakaten, die ihre Eröffnungssperformance begleiteten („rot-weißrot negieren – im interesse österreichs“), dieses Motiv ebenfalls auf.

Die Plakate von SOS Mitmensch kamen später dazu. Sie zeigten Ernst Strasser auf einem menschlichen Umriss stehend und forderten ihn auf, zurück zu treten. Am Eingang wurden die Gäste von den auf die Tür projizierten Sprüchen Julia Zdarskys empfangen: „Jeda is a Auslända irgendwo. Jeda is a Mindaheit irgendwie.“

Strukturelle Gewalt

Einige KünstlerInnen bezogen sich in direkter Weise auf Seibane und die Begleitumstände seines gewaltsamen Todes am Rande des Stadtparks, wie Alex Mostofi in seinen Ölbildern oder Michael Michlmayr, der ein rotes Rechteck über das Schwarzweißfoto des Tatorts legte. Andere setzten dieses Geschehen in größere Zusammenhänge – wie Gudrun Lenk-Wane in ihrer Skulptur „Meine Väter, meine Großväter“, die abstrahierte phallische Gestalten aus Ästen durch Blut waten ließ, oder Renee Gadsden in ihren großformatigen Fotografien „Gewalt“ und „Tod“.

Oder sie setzten sich mit Themen wie Migration und Heimatlosigkeit auseinander. So legten „Eye M“ (Jan Lauth, Alex Gely und Peter Kogler) eine Zeltplane erst zum Betreten aus und bauten dann

daraus eine Zelthöhle, in der ein Video mit einem angstvoll blickenden menschlichem Auge Unterschlupf fand – das nur jene zu Gesicht bekamen, die sich bückten, um darunter zu schauen.

Salah Addins nachdenkliche, leise Texte zu funkigem Jazz gewannen in diesem Kontext noch an Eindringlichkeit. „Let’s find a solution for the pollution, for the confusion ...“. Salah gestaltete ebenso wie Prince Zeka, der sanfte Balladen zur Gitarre sang, seinen Vortrag zu einer Trauerfeier für Seibane.

Jede der so verschiedenen afrikanischen oder interkulturell gemischten, aber afrikanisch dominierten Bands hatte einen neuen Titel im Programm, der von Seibane handelte. Auch Kambis Culture, eine fünfköpfige Band rund um drei senegalesische Brüder, sang von Seibane – und von als heilige MärtyrerInnen verehrten WiderstandskämpferInnen der afrikanischen Geschichte. Sie fand hier ein Publikum vor, das diese Texte in Wolof, der neben Französisch zweiten Amtssprache von Senegal, nicht als Folklore, sondern als Zeugnis einer gelebten Gegenwart rezipierte.

Keine Ethnokunst

Denn „KünstlerInnen agieren nach dem Tod von Seibane“ war eben keine Veranstaltung von Ethnokunst. Sidy M. Wane hatte eben nicht nur afrikanische MusikerInnen, Theaterleute, FilmemacherInnen, MalerInnen eingeladen, sondern ebenso österreichische und aus anderen Ländern stammende. So wurde unter anderem die typische Ghettoisierung vermieden, in der Kunst von AfrikanerInnen stets unter dem Titel afrikanische Kunst ausgestellt bzw. aufgeführt wird und dann von der Kritik bzw. dem einheimischen Publikum nicht als zeitgenössische Kunst, sondern als Ethnokunst, praktisch als Brauchtumpflege aufgefasst wird.

Sidy brachte ein Konzept ein, das mit dem üblichen Schema des Primats einer Kunstströmung brach. So gab es weder eine Vernissage, bei der Musik spielte, um den Bildern zu huldigen, noch ein Konzert, bei dem Bilder zur Dekoration aufgehängt wurden, sondern eigentlich ein Gesamtkunstwerk, ein Fest, das der Kunst und dem Gedenken Seibanes gewidmet war.

Ein extrem schwieriges Konzept, das erstaunlich gut aufgegangen ist. Aufgrund der Intention von „Agieren“ spielten Konkurrenz und die Kriterien des Kunstmarktes nicht die übliche Rolle. Sidy: „Ich habe die mir bekannten KünstlerInnen eingeladen, und andere sind über sie dazu

gekommen. Ich habe nicht ausgewählt. Ein/e arme/r Immigrant/in sollte ebenso eine Chance erhalten, sich zu äußern wie jemand, der/die sehr prominent ist. Jede Arbeit gibt mir etwas.“

Schwerpunkt Kommunikation

Sidy und Gudrun boten tatsächlich jedem/r KünstlerIn einen eigenen Raum innerhalb des Gesamtrahmens und beließen so den Kunstwerken ihre Aura, wozu übrigens auch die Lichttechnik von Mäcks, Alex und Reto entscheidend beitrug. Die Verteilung der Bilder und Objekte über den Raum erfolgte subtil und konnte als gelungene Zusammenstellung bezeichnet werden, obwohl die Kunstwerke so verschieden waren, das sie einander auch hätten vernichten können.

Sidy stellte die Künstlerinnen dem Publikum vor und bat sie, über ihre Arbeit zu sprechen, wenn sie das wollten. Damit wurde wieder der Aspekt der Kommunikation der Kunstschaffenden untereinander und mit dem Publikum betont, der auch in dem vorangegangenen Ersuchen, schriftliche Stellungnahmen abzugeben, enthalten war und darin, diese Statements mit den Bildern und Objekten auszustellen.

Unkonventionell waren auch die Öffnungszeiten. Es folgten vier Ausstellungen aufeinander, die jeweils nur wenige Tage dauerten und nur in den Abendstunden ab 16:00 Uhr geöffnet waren. Die Konzerte fanden schon ab 18:00 oder 19:00 Uhr statt. Um 22:00 Uhr musste jeweils geschlossen werden. So befanden sich stets auch Kinder im Auditorium. Sie durften die riesigen rosa Luftballons von Judith Huemer, die an der Decke verteilt schwebten, herunterziehen und herum schubsen.

Ein weiteres interaktives Element der Ausstellung waren die mit afrikanischen Stoffen bezogenen und mit afrikanischen Sprichwörtern bedruckten würfelförmigen Hocker von Mathis und Ewa Esterhazy, die herumgetragen werden konnten und als Sitzgelegenheiten zu spontanen Gesprächsrunden dienten. „Der Tod verdirbt die Familie“, stand da etwa zu lesen.

Schweigen ist Tod

Im Projektraum versammelte sich allabendlich ein vielfältiges Publikum, das aus den ausstellenden und aufführenden KünstlerInnen und ihren Bekannten und aus zahlreichen interessierten BesucherInnen bestand. Manche Gäste kamen immer wieder, ähnlich wie es im Afrikakulturdorf gewesen sein dürfte. In gewisser Weise war die Veranstaltungsreihe „KünstlerInnen

agieren nach dem Tod von Seibane“ eine Fortsetzung oder eine neue Variante eines Afrikakulturdorfs, das aber einen entscheidenden Fehler vermied, indem es die politische Komponente nicht aussparte, sondern in den Mittelpunkt stellte. Davis O’Nejo, der die Filme „Der Andere“ und „Seibane Wague-Nachruf“ zeigte, brachte das auf den Punkt, indem er in einer Eröffnungsrede sagte: „Schweigen ist Tod für uns AfrikanerInnen.“

Es versteht sich, dass ein derart aufwändiges Programm nur mit massivem Einsatz, um nicht zu sagen mit Selbstausbeu-

lung, zu bewältigen ist. Es soll daher auch den OrganisatorInnen für ihren Einsatz gedankt werden! „Gale“ wiederum dankt dem WUK-Vorstand für die Übernahme der Projektraummiete, PRIL für die technische Betreuung, den Grünen, der SPÖ, dem Bezirk Alsergrund und der Stadt Wien für finanzielle Unterstützung, der Basis Wien, Brick 5, allen FreundInnen und HelferInnen und den KünstlerInnen für die Unterstützung, die „Agieren nach dem Tod von Seibane“ möglich machten.

Kunst-Nachverkauf

Auktions-Erlös 25.000,- Euro. Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Die „akunst“-Auktion von Asyl in Not im Dorotheum am 15. April ist eine Zwischenfinanzierung und jedenfalls besser als nichts.

Unser großer Konkurrent war die TV-Diskussion zwischen Heinz Fischer und Benita Ferrero-Waldner am gleichen Abend. Viele politisch engagierte Stammkunden (einige haben es uns zerknirscht gestanden) dürften vor dem Fernseher gesessen sein.

Wir danken allen, die trotzdem gekommen sind, und natürlich ganz besonders den Künstlerinnen und Künst-

lern, ohne deren Engagement unser Überleben nicht möglich wäre.

Ein Trost für die Daheimgebliebenen, die gerne mitgesteigert hätten: Übriggebliebene Bilder können bei uns zum Rufpreis gekauft werden. Eine Auswahl ist unter www.akunst.at zu sehen. Anfragen bitte an office@asyl-in-not.org oder an Bernhard Schluga 0676/608 15 50.

Im November findet wie jedes Jahr unsere große Kunstauktion für politische Flüchtlinge statt.

Michael Genner

Spendenkonto: 698 035 557
BA-CA, Bankleitzahl 20151

Seibane oder Cheibani?

Wie ist es denn nun richtig? Und warum im Titel meines Berichts nur „Seibane“ und nicht „Seibane Wague“? In Afrika zählt nur der Vorname und man/frau wird auch offiziell mit dem Vornamen angesprochen.

Und welche Schreibweise ist nun richtig? „Cheibani“ steht im Paß des Verstorbenen, aber „Seibane“ ist die in Westafrika üblichere Schreibweise.

Und wie verhält es sich mit der Aussprache? In den Tagen der Veranstaltungsreihe hörte ich den Namen viele Male von der Bühne oder in persönlichen Gesprächen. Am häufigsten hörte ich „Schebani“ (auf der ersten Silbe oder auf der zweiten langgezogenen

Silbe betont) oder auch Dschebani (auf der ersten Silbe betont) und Sebane (auf der ersten Silbe betont). Das „ei“ in der Schreibweise rührt daher, dass es fast wie im englischen „way“ ausgesprochen wird, aber eben nur fast, ich hörte es jedenfalls nie heraus.

Afrika ist groß, größer als Europa bekanntlich. Ein Name würde von EngländerInnen, ItalienerInnen, Französischen, TschechInnen, SchwedInnen, FinnInnen verschieden ausgesprochen werden. Insofern ist diese Bandbreite in der Aussprache von „Seibane“ verständlich. Sie kommt für uns nur überraschend, weil wir diese Tatsache nicht mitbedenken.

Maria Bergstötter

Thema Kunsthalle Exnergasse

Von Beate Schachinger, Andreas Dworak, Walter Berger, Josef Wais

Franziska Kaspers Abschied aus dem WUK kam für uns unerwartet. Zu sehr hatte sie sich als eine Opponentin gegen neoliberalistische Machinationen in der (glücklicherweise endlich beendeten) letzten Geschäftsleitungs-Periode exponiert. Zu unserer noch größeren Überraschung nahm auch der Hauptexponent dieser Tendenzen fast gleichzeitig den Hut – oder warf er das Handtuch?

Unter diesen Voraussetzungen ist Franziskas Entscheidung, sich vom WUK zu trennen, besonders schade. Es gelang Franziska Kasper – in friktionsfreier Zusammenarbeit mit dem Beirat und allen Beteiligten – das Projekt „Kunsthalle Exnergasse“ fest in der Wiener Szene und international zu verankern.

Emanzipatorische Positionierung

Der Anfang der Kunsthalle im WUK fiel in eine Zeit, als die meisten ProduzentInnen-Galerien ihre Arbeit aufgaben, weil damals vielen KünstlerInnen ein selbst organisierter, autonomer Ausstellungsbetrieb suspekt geworden war. Ein Projekt wie die Kunsthalle Exnergasse, das immer auf die Selbstorganisation der künstlerisch Tätigen setzte, fand zu jener Zeit, beson-

ders unter den stark affirmativ agierenden KünstlerInnen, keinen besonderen Anklang. Offene, selbst verwaltete Kunsträume galten als obsolet – wie die Berliner Mauer.

Es gab aber auch große Gruppen von KünstlerInnen, die anders dachten und weniger naiv waren. So war es kein Problem, aus einer Fülle von Einreichungen auch internationale Ausstellungen zu realisieren, die das Vertrauen in unser gemeinsames Projekt stärkten.

So war die Positionierung der Kunsthalle Exnergasse von Anfang an eine emanzipatorische. Es zeigte unter anderem die Performance der Guerrilla Girls gerade im WUK, woher der Wind wehte.

Erfreulicherweise war gerade wegen unserer intensiven Überzeugungsarbeit die damalige Abteilung im zuständigen Ministerium unserem Vorhaben gegenüber positiv eingestellt und machte durch ihre Subventionspolitik für die Kunsthalle Exnergasse ernsthaftes Arbeiten möglich.

Verschränkung Verein-Autonomie

Diese Positionierung in der Wiener Kunstszene fand ihren Niederschlag im

Beiratsmodell, das eine offene Programmierung gewährleisten sollte. Die damalige Kunsthalle Exnergasse wurde zwar offiziell an die Verwaltung des WUK abgegeben, blieb aber immer ein Projekt der bildenden KünstlerInnen des Hauses aus dem WSB und dem BBK. Diese Tatsache wurde seither von keiner Geschäftsleitung und von keinem Vorstand in Frage gestellt. Außerdem wurde der Kunsthalle Exnergasse weitgehende Autonomie in der WUK-Verwaltung zugesichert. Es gab also eine Leitung und einen Beirat innerhalb einer Dienststelle des WUK.

Diese Dienststelle ist auf singuläre Art eine Verschränkung des Vereins und der Autonomie – würden wir heute sagen.

Dafür gab und gibt es gute Gründe. Durch die aktive Zusammenarbeit von BBK, WSB und Leitung wurde künstlerische Kompetenz gewährleistet – zu einer Zeit, als für viele WUKtätigen das Feld der bildenden Kunst fremdes, geheimnisvolles Land war, das zu erkunden frau/man sich zwar nicht die Mühe machte, dennoch aber auf die 400 Quadratmeter gerne zugegriffen hätte.

Es gab und gibt (so ist gerüchteweise zu hören) auch immer wieder Tendenzen, die Dienststelle einem straff organisierten Veranstaltungsbetrieb einzugliedern. Die Kunsthalle Exnergasse bewegt sich aber in einem anderen kulturellem Feld als der Konzert- und Party-Betrieb im WUK.

Um die programmatische Autonomie der Kunsthalle Exnergasse nachhaltig zu sichern und so ein ernstzunehmender Ausstellungsort im Feld der aktuellen bildenden Kunst zu bleiben, wurde von den KünstlerInnen des WSB und BBK eine Geschäftsordnung für den Beirat sowie ein Modell eines Kuratoriums für die Kunsthalle entwickelt. Ziel dieses – Kunstausschuss genannten – Gremiums ist es unter anderem, längerfristig die Selbstständigkeit und Qualität des Projektes Kunsthalle Exnergasse zu gewährleisten.

Gerade aktuell: unser Angebot an den Vorstand über die Mitarbeit bei der Ausschreibung und Suche nach einer adäquaten Nachfolge für Franziska.

Abschiedsfest für Franziska

Am 18. Februar, just zum Endredaktionstermin der März-Ausgabe des *Info-Intern*, fand die Abschiedsparty für Franziska Kasper in der Kunsthalle Exnergasse statt. Es ist allen schwer gefallen, doch der Abschied war schön und laut.

Franziskas ehemalige Mitarbeiterin Andrea Löbel compunierte am Laptop Klänge, nachdem ein unerwartetes Revival von „Eddie and the Lost Souls“ die Halle klangvolkte. Viele waren gekommen.

Jetzt ist es ruhig um die Kunsthalle. Wie geht es weiter? Ich bin gespannt.

Philipp Leeb

Atempause



FOTO VON PHILIPP LEEB

Stilleben 1

Fotoausstellung zum Thema Arrangement.

Von Emanuel Danesch



FOTO VON EMANUEL DANESCH

Vorweg möchte ich gleich einmal warnen und anklagen lassen, dass ich wieder einmal kreativ war. Wie bringe ich die Ausstellung ins „echte Leben“? war mein Gedanke, der brannte wie Fegefeuer. Der TV-Trick mit Fernseher an und schauen, was kommt, hat diesmal nicht geklappt. Nach einer nicht besonders nennenswerten Pause pickte es wie die Faust am Auge: Wir stehen knapp vor der Katastrophe, es sind bald BundespräsidentInnen-Wahlen.

Alles nur Kosmetik, möchte mensch denken. Doch es kommt, weil wer kommen muss. Damit bin ich wieder bei der Ausstellung. Und der Eiertanz geht schon los, denn: Wie um alles in der Welt bringe ich die Wahlen mit der Ausstellung unter einen Hut?

BundespräsidentIn vom Volk gewählt – Ausstellung nicht. BundespräsidentIn faktisch unabsetzbar – Ausstellung schon. BundespräsidentIn mit etwas Glück 3,350.000 Monitore – Copa & Sordes 4 Monitore. Wenige Gemeinsamkeiten. Vielleicht hilft es hinweg, dass BundespräsidentIn auch ablehnen darf, nämlich MinisterInnen – wie der Kurator KünstlerInnen.

Es wäre verwegen, jetzt zu glauben, dass BundespräsidentIn so etwas ähnliches wie BundeskuratorIn ist. Ich sage immer: „Schuster bleib bei deinen Leisten“.

Die Fotogalerie gibt sich 2004 ganz dem „Mauerblümchen unter den bildnerischen Gattungen“, nämlich dem Stilleben hin. Die Ausstellung überrascht, und zwar tut sie das „mit der Erweiterung des fotografischen Begriffs“, indem „Fotografie förmlich den dreidimensionalen Raum als Objekt oder Installation in Beschlag“ nimmt. Warum tut das die Fotografie, wo der Raum ja eh schon so begrenzt ist? Kunst als Wahlkampf um die Mehrheit im Raum?

Das Zweidimensionale sprengen

Nach dieser Zusammenfassung wird's wieder ernst.

Die Ausstellung sprengt den Raum – und Ursula Palla den Blumenstrauß. So sprengt's also doppelt, und hilfreich ist es zu wissen, dass BundespräsidentIn auch für Begnadigungen zuständig ist. Dass BundespräsidentIn auch den Verteidigungsminister öfter trifft, ist ja bekannt. Noch unlustiger soll es nicht werden – also wieder zurück zur Ausstellung.

Und da ich es nie und nimmer besser sagen hätte können, erlaube ich mir zu zitieren: „Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Vorgang des Arrangierens von Naturalien heute das Zweidimensionale der Fotografie und verwandter Medien zu sprengen scheint!“. Und noch einmal „Der alte Wettstreit zwischen Kunst und Natur um die Vorreiterrolle, welcher einst anhand einer möglichst realistischen

Nachahmung und Kunstfertigkeit beim ‚nature morte‘ als Sieg der Kunst gerühmt wurde, ist in eine neue, spannende Runde getreten.“

Stilleben mit Person?

Ich sage nicht, dass BundespräsidentInnen gleich KünstlerInnen sein müssen, aber zumindest sollten sie eine gewisse Glaubwürdigkeit vermitteln, wenn es darum geht, WählerInnen-Stimmen zu sammeln. Immerhin bezeichnet sich meine Großmutter fast schon als FeministIn. Wenn es um Moden geht, dann sind wir wieder ganz bei der Kunst, wo es, und fressen mich die Hunde der Hölle, auch anscheinend zum Corporate Behavior gehört, zumindest etwas „femenistisch“ zu sein. Ich gehe aber davon aus, dass es eher kontraproduktiv ist, sich „halt a bissal“ mit gender zu beschäftigen und so den Eindruck eines allgemeinen state of mind zu vermitteln. So weichen, wie überall, Wischi-waschi-Positionen ernsthafte Auseinandersetzungen auf und profitieren umgekehrt von ihnen.

Das war das Stichwort: Wie geht's den PräsidentInnen? Ich bin ja der Meinung, dass eine schöne Landschaft sich auf das Gemüt auswirkt.

Darf eigentlich laut Kodex in einem Stilleben auch eine Person vorkommen? Wenn ja, wo sind die Grenzen? Nehmen wir zum Beispiel Südösterreich: Es erhitzt sicherlich immer wieder die Gemüter, ist für so manche/n überaus anziehend und mensch kann damit wiederum bei so manchen ordentlich punkten: „Jörg Haider hat mich schließlich auch den ganzen Tag durch ein dichtes Programm begleitet – quer durch Kultur, Soziales und Wirtschaft.“

So, jetzt hab ich auch gepunktet, weil mensch damit ja immer punktet. Es sei mir verziehen. Wenn wir schon beim Künstlichen sind, nützen wir diese Chance. Den Kodex haben wir ja schon beschmutzt, also ist es eh schon egal: Wenn Natur ohnehin nie natürlich, weil immer konstruiert ist, so die Gelehrten, warum gibt es dann überhaupt einen Wettstreit? Bei den BundespräsidentInnen ist das ja ganz klar und wäre nicht nett, wenn es vor den vollendeten Tatsachen nicht noch heiß her gegangen wäre.

Um der Ausstellung meine Ehre zu erweisen, sollte ich aber sagen, dass ich sie eigentlich interessant gefunden habe.

Die KünstlerInnen der Ausstellung in der Fotogalerie Wien (6.4.-5.5.): Doris Krüger (A), Copa & Sordes (CH), Eva-Maria Ocherbauer (A/D), Margriet Smulders (NL), Ursula Palla (CH)

Eva Buisman

von Claudia Gerhartl



Ich treffe Eva Buisman an einem sonnigen April-Nachmittag auf der Terrasse ihres wunderschön gelegenen Hauses in der Paul Ehrlich-Gasse, weil ihre beiden Kinder an Feuchtblattern und Darmgrippe laborieren und sie nicht ins WUK kommen kann.

Eva begann ihre Laufbahn im WUK 1985/86 mit einem Praktikum bei AKN (Arbeitsgemeinschaft Körperbehinderter und Nichtbehinderter) während eines Sommerlagers, in dessen Anschluss sie auch bald ehrenamtlich im Verein mitarbeitete.

Interesse für Menschen mit besonderen Bedürfnissen entwickelte sie schon sehr früh, und so blieb sie, obwohl sonst sehr umtriebig, der AKN treu.

Ihr Psychologie-Studium stellte sie zugunsten von Berufstätigkeit und ihrer Kinder hinten an. „Ich dachte mir immer, das kann ich immer noch fertig machen, und so kommt es, dass ich das noch immer denke.“

Ansonsten arbeitete Eva als Grafikerin und Sekretärin, half bei Ausstellungen, arbeitete bei einem Designer und beschnupperte alle möglichen Therapie-Ausbildungen. „Ich hatte nicht das Geld, eine Ausbildung zu machen, also hab ich überall geschaut, wo es auch für mich möglich und günstig war. Mich interessierten vor allem die verschiedenen

Ansätze.“, erzählt sie von ihren umfangreichen Tätigkeiten.

Derzeit ist Eva zu Hause bei den Kindern, die fünf und sieben Jahre alt sind. Vom WUK und der AKN hat sie sich vorübergehend ein wenig zurückgezogen, aber nicht verabschiedet.

Ihre Aufgaben im Verein waren und sind sehr vielseitig, sie reichen vom Betreuen bis zur Organisation. Auf die Frage, was ihr an ihrer Arbeit in der AKN gefällt, antwortet sie: „Mich faszinieren die Menschen und wie sie mit ihrer Behinderung zurecht kommen.“

Auch im WUK engagierte sich Eva, sie vertrat ihre Gruppe im GPI und organisierte beim Kulturdschungelfest mit. Ganz besonders um eine Zusammenarbeit mit dem WUK bemühte sie sich während des Umbaus des AKN-Raums, der nun rollstuhlgerecht den Bedürfnissen aller Gruppenmitglieder entspricht.

In welchem Ausmaß sie sich in Zukunft bei AKN einbringen wird, hängt vor allem davon ab, wie sich ihr Berufsleben gestalten wird, denn: „Alle Arbeit bei der AKN ist ehrenamtlich, und zuerst einmal muss ich mich darum kümmern, Geld zu verdienen.“ Und sie hat schon Pläne, die sie aber noch nicht verraten will. Eines ist jedoch sicher: Sie möchte sich weiter mit Menschen beschäftigen.

Das WUK ist für Eva ein wichtiger Ort, ohne den kostenlosen Raum könnte die AKN nicht existieren. Das Engagement für das WUK ist von Seiten ihres Vereins her eher gering, und das hat verschiedene Gründe. Erst einmal macht die zunehmende Konsumhaltung auch vor der AKN nicht halt, andererseits ist es aber körperbehinderten Menschen sehr oft gar nicht möglich, in den selbst verwalteten Gremien mitzuarbeiten, weil man/frau mit einem Rollstuhl beispielsweise eben nicht überall hinkommt. „Eine Zeit lang fanden alle GPI-Plena im AKN-Raum statt, aber wir müssen das immer wieder einfordern, eine wirkliche Sensibilisierung für die Bedürfnisse behinderter Menschen gibt es nicht.“, bemerkt Eva, die das WUK dafür jedoch nicht kritisiert, denn sie ist froh, dass es zumindest so viel Akzeptanz gibt, dass AKN einen fixen Platz im Mikrokosmos des Hauses hat – und erwartet auch, dass dies weiterhin so bleibt.

Durch ihre Arbeit hat Eva natürlich auch ein geschultes Auge, ob etwas für behinderte Menschen geeignet und benutzbar ist oder nicht. So fällt ihr beispielsweise auf, wenn wo eine Gehsteigkante abgesenkt wurde oder eine Rampe die Zufahrt erleichtert.

„Wenn jemand im Rollstuhl fährt, ist es für ihn oder sie sehr schwer, einfach drauf los zu fahren. Wenn wir von zu Hause weggehen, überlegen wir uns nicht, wo wir aufs Klo gehen werden, welcher Bankomat für uns in Frage kommt und in welchem Geschäft wir uns etwas zu essen kaufen. Ein/e RollstuhlfahrerIn muss sich das alles vorher überlegen.“, kennt Eva die Schwierigkeiten, die Menschen mit besonderen Bedürfnissen zu bewältigen haben.

Und sie wünscht sich, dass die betroffenen Menschen selbst im *Info-Intern* erzählen. Eine Anregung, die wir gerne aufnehmen.

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

PLENA

Die Termine der Bereichs-Plena erfährt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle) bzw. unter 401 21-20. Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:

- ▶ **BBK** Bildende Kunst
letzter Mittwoch im Monat, 17:00
- ▶ **GPI** Gesellschaftspolit. Initiativen
3. Donnerstag im Monat, 19:00
- ▶ **IKB** Interkultureller Bereich
letzter Montag im Monat, 19:30
- ▶ **KJB** Kinder und Jugend
3. Montag im Monat, 19:00
- ▶ **MUS** Musik-Bereich
1. Mittwoch im Monat, 19:00
- ▶ **TTP** Tanz-Theater-Performance
1. Mittwoch im Monat, 19:00
- ▶ **WSB** Werkstätten-Bereich
1. Mittwoch im Monat, 19:00

KINDER KULTUR

- ▶ Fr 7.5. bis So 9.5.:
Antonia Ballonia. Ab 3
- ▶ Di 11.5. bis So 16.5.:
Schneckenalarm. Ab 2
- ▶ Mi 12.5.: Fachgespräch:
Theater für die Aller kleinsten
- ▶ Di 25.5./15:00: **Shake Baby Shake**.
Babyclubbing
- ▶ Do 3.6. bis So 4.7.: **Allesholz**. Eine
Ausstellung zum Angreifen, Staunen
und kreativen Austoben. Alles über,
von und aus Holz. Workshops und
anderes. Info und Anmeldung:
rei.herrmann@aon.at. Ab 3

TANZ THEATER

- ▶ bis So 9.5./20:00: **Venezuela** (siehe
Seite 14). **Ich habe Gott erschlagen**.
- ▶ Di 25.5. und Mi 26.5./20:00
Im_flieger: Das getanzte Gedicht

FOTOGALERIE WIEN

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00
▶ Mo 10.5. bis Mi 9.6.: **Privat**.
Arnis Balcus (LET), Franz Bergmüller (A), Klaus Pamminer (A)
Arnis Balcus ist ein schonungsloser
Bildreporter des Privaten. Auf ersten
Blick scheint es in seiner Serie „My-
self – Friends – Lovers and Others“
eine radikale Verweigerung jeglicher
Künstlichkeit und des Konstruierten
zu geben. Dies ist aber nur eine Illu-

sion. Seine Aufnahmen sind eine
Mischung aus Schnappschüssen,
modisch-gestylten Inszenierungen
und trashig, zeitgeistigem En-
Passant.

Franz Bergmüller setzt sich mit
seinen ganz persönlichen – autobio-
grafischen Lebensumständen und
gesellschaftlichen Zwängen auseinan-
der. Resignative Elemente zwischen
Tragödie und Komödie angesiedelt,
ziehen sich durch seine Arbeit. Der
Betrachter kann auch zum Akteur
werden indem er Bergmüllers Fotofi-
guren, die Alltagssequenzen wieder
geben, Bewegung verleiht.

Klaus Pamminers Bilder, die uns
in seiner Installation „Evil Patterns“
einhüllen, scheinen auf ersten Blick
als schönes Muster, schöne Tape-
zierung eines gemütlichen, privaten
Ambientes. Bei genauer Betrachtung
der Muster wird jedoch deutlich,
dass diese von der täglichen Bilder-
flut aktueller Berichterstattung ge-
speist sind, die via TV in unsere
Wohnungen eindringt und von
Grauen (Krieg, Gefahr, Katastro-
phen ...) erzählt. Er konfrontiert uns
mit unserer fatalistischen Haltung
zum Weltgeschehen und der Igno-
ranz gegenüber Wahrgenommenem.

▶ Mi 28.5./19:00: Super-8-Kurz-
und Animationsfilme von **Franz
Bergmüller** und **Gunda Gruber**.

- ▶ Mo 21.6. bis Mi 28.7.:
Werkschau IX – Friedl Kubelka (A)
- ▶ Mo 30.8. bis Mi 29.9.:
Stilleben „Interieur“.
Internationale Gruppenausstellung,
Arrangements des privaten und öf-
fentlichen Felds, Gegenstände und
Fundstücke in Verbindung mit dem
Innenraum.

KUNSTHALLE

- Di-Fr 14:00-19:00,
Sa 10:00-13:00
▶ bis Sa 29.5.: **The
Personal is Political, und peinlich**
▶ Do 17.6. bis Sa 24.7.:
Permanent produktiv

PROJEKTRAUM

- ▶ Fr 14.5./19:00: **Ostsee-Atem**.
Buchpräsentation
- ▶ Sa 15.5./15:00: **25 Jahre Schul-
kollektiv Wien**. Fest

INFORMATIONSBÜRO

- Mo-Fr 09:00-13:00 und 13:30-22:00,
Samstag, Sonntag, Feiertag:
15:00-17:30 und 18:30-22:00
▶ Bild des Monats Mai:
Iris Kohlweis
▶ Bild des Monats Juni:
Katharina Schmidl

aus: „Ziehfiguren“, 2003;
bewegliches Fotoobjekt

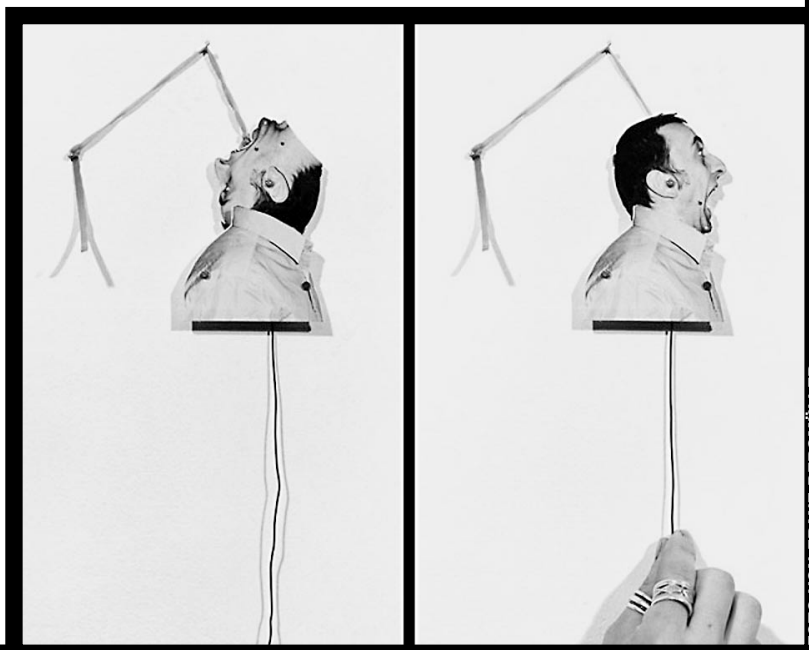


FOTO VON FRANZ BERGMÜLLER

WUK-Forum

am 1.3. und 5.4. Kurzbericht von Rudi Bachmann

Außer dem GPI (*was sehr selten ist*) waren am 1.3. alle da. Und es begann mit eurer Lieblingszeitschrift. Das WUK-Forum befürwortete einhellig die Aufnahme von Anna Mayer in die *Info-Intern*-Redaktion und empfahl dem Vorstand, es ebenfalls zu beschließen (*was dieser kurz darauf auch tat. Danke. red.*).

Der BBK erläuterte die Anliegen von BBK und WSB (Stichworte Beirat und Kunstausschuss) für die Bestellung einer neuen **Leitung** für die Kunsthalle.

Als Nachlese zur **Generalversammlung** am 15.2. gab es folgende Schwerpunkte: immer noch dominierende Rolle des WSZ und abwertende Bemerkungen darüber; beleidigende „Freudenkundgebung“; zwei Migranten im Vorstand; ungenügender Bericht des Vorstands an die GV; Inhalte erst bei zwei Stunden Vorstellungen und Befragungen der KandidatInnen; keine einzige Frau im Vorstand. Das WUK-Forum ersuchte den Vorstand, Sabine Sonnenschein in den Vorstand zu kooperieren.

Der Vorstand erläuterte die prekäre **Lage im Betrieb** sowie Übergangs- und andere Lösungen – vorläufig ist Vincent Abbrederis GL, ein/e FinanzmanagerIn wird gesucht, neue Verhandlungsteams. Es gab eine Diskussion über die Sinnhaftigkeit von öffentlichen Ausschreibungen versus Leute aus dem Haus suchen. Und eine über den bisherigen GL, seine Vorgängerinnen und mögliche Nachfolgelösungen.

Das WUK-Forum drückte seine Hoffnung aus, dass sich (trotz peinlicher Pannen in der Einladung) sehr viele Menschen am 4.3. zum „**Konzert gegen Krieg**“ ins Haus „verirren“ werden. (Das Konzert war dann auch gut besucht; der Erlös wird an das Kinderspital in Basra im südlichen Irak spendet.)

Das WUK-Forum empfahl dem Vorstand, die Kosten für die neue **Farbenkreis-Fahne** (Dach der Stiege 3) zu übernehmen (die der BBK inzwischen angeschafft und montiert hat).

April, April!

Nein, kein Scherz, es war ja auch schon der 5.4., und außer dem MUS (nicht so

selten) waren alle da. Es ging los mit Neuigkeiten zu „**Mitgliedschaft neu**“ (es geht vor allem um Service-Angebote, Interesse wecken, Möglichkeiten des Sich-Einbringens und ähnliches). Es wurde bekräftigt, dass Mitglieder weiter aus den Reihen der WUKtätigen und jene gewonnen werden sollen, die den Verein aus inhaltlichen bzw. politischen Gründen unterstützen – und dass auch eine eventuelle Mitglieder-Werbeaktion sich an Inhalten und nicht an Vergünstigungen orientieren sollte.

Der Vorstand präsentierte seine neue interne Aufgabenverteilung und berichtete **aus dem Betrieb**. Ein Überblick über den Stand der Finanzen und der Liquidität soll bis Ende April verschafft werden. Weitere Vorstands-Berichte gab es zu Triesterstraße, JP-MaurerInnen, VOT und Theater-Koproduktions-Haus.

Zu der vom WUK-Forum angeregten Kooptierung von Sabine Sonnenschein in den Vorstand meinte dieser, eine solche würde erstens befürwortet und zweitens für den kommenden Jahreswechsel in Aussicht genommen.

Auf Grund eines konkreten Vorfalls gab es eine ausführliche Debatte über **Veranstaltungen von politischen Parteien** im WUK. Bisher wurden nämlich solche – aus Selbstschutz und um Unruhe im Haus zu vermeiden – immer abgelehnt, nun aber hat der Vorstand offenbar neue Überlegungen. Das WUK-Forum appellierte, sich eine Änderung der bisherigen Praxis mit allen Konsequenzen gut zu überlegen.

Weitere Themen der WUK-Forums-Sitzungen finden sich diesmal bei den Topics auf der letzten Seite, bzw. in den Kästen auf Seite 4 und 13.

WUK RADIO

Zu hören jeden Montag von 16:30 bis 17:00 Uhr auf Radio Orange 94,0 (im Kabel auf 92,7 MHz). Infos zum Programm auch auf der WUK-Homepage.

► 3.5.: WUK-Talk: Verein „**Schwarze Frauen Community für Selbsthilfe und Frieden**“. Die Vorgänge rund um den Tod von Seibane Wague waren Anstoß für eine Gruppe von höchst engagierten schwarzen Frauen, um gemeinsam aufzutreten. Mit Margit Wolfsberger.

► 10.5.: WUK-Talk: **Koproduktionshäuser in Wien**. Mit Chris Standfest (Akteurin bei theatercombinat) und Philipp Gehmacher (Choreograph, Performer). Im Zug der Reformierung der Förderung für freie performative Kunst in Wien sollen Koproduktionshäuser entstehen. Auch das WUK hat eingereicht. Mit Sabine Sonnenschein.

► 17.5.: WUK-Special: **Das Ausgesetzt-Sein des Poetischen**. Mit den Poe-

try-Slams findet die Literatur den Weg ins Nachtleben – immer schon Sinnbild überwundener Individualität – zurück. Mit Texten von Philipp Leeb und Georg Lindner.

► 24.5.: WUK-Special: **Radiomachen ist nicht schwer!** Zwei WUK-Radio-PraktikantInnen aus der SchülerInnenschule gestalten eine Sendung mit Margit Wolfsberger und Georg Lindner.

► 31.5.: WUK-Feature: Wie **emanzipatorisch**, wie **subversiv** können **Sexpraktiken** sein? Laura Mérrit (Sexperitin, feministische Linguistin) und Sabine Sonnenschein (Performerin, Choreographin) tauschen sich über den Workshop „Super Sex Technologies“ bei Dr. Annie Sprinkle (Sexologin, Performerin, ehemalige Prostituierte und Pornostar) aus.

Kontakt: georg.lindner@wuk.at

WUK-ANLAUFSTELLEN

VORSTAND UND DIENSTSTELLEN

WUK-Vorstand
Sintayehu Tsehay (Obmann)
Christian Jungwirth (Obm.-Stv.)
Hans Lindner (Kassier)
Maamoun Chawki (Kassier-Stv.)
Christoph Trauner (Schriftführg.)
Johannes Benker (Schr.f.-Stv.)
401 21-25, Fax -65
vorstand@wuk.at

Informationsbüro
Beate Arth, Katrin Hornburg,
Susanna Rade, Andreas Schmid
401 21-20, Fax 401 21-65
allgemein: info@wuk.at
Mo-Fr 09:00-13:00 und
13:30-22:00. Sa, So, Fei
15:00-17:30 und 18:30-22:00
Geschäftsleitung
(V.Abbrederis) 401 21-27
Ingrid Fischer (Vereinssekr.)
0676/842 967-517
geschaeftsleitung@wuk.at

Marketing, PR, International
Klaus Schafner, Alex Obermaier,
Martina Dietrich, Susanna Rade,
Saskia Schlichting
401 21-44, -34, -56 u.a. Fax -66
pr@wuk.at Mo-Fr 11:00-17:00
Buchhaltung, Kassa, Lohnverr.
Sonja Ulbl 401 21-21, Fax -66
Klara Mündl-Kiss 401 21-29

EDV
Gerhard Pinter 401 21-71, -59
Mo-Fr 10:00-17:00
edv@wuk.at

Baubüro
Ortrun Kerzendorfer 401 21-23
Mo, Do 08:00-17:00 u.n.Vereinb.

Haustechnik, Schlüssel
Franz Höhle -86, Mo-Fr 9-13
Kunsthalle Exnergasse
Andrea Löbel 401 21-41, Fax -67
kunsthalle.exnergasse@wuk.at

Veranstaltungsbüro
Vincent Abbrederis 401 21-32,
Schr.: Susanna Buchacher -31
Fax -68. Mo-Fr 09:00-17:00.

Musik -53, Theater -50,
Kinderkultur -52
va.sekretariat@wuk.at
Veranstaltungstechnik
Philip Abbrederis 401 21-33

Vorverkaufskasse
401 21-70
tickets@wuk.at
Mo-Sa 16:30-19:00
Event- und Catering-GmbH
401 21-55
rainer.barta@wuk.at

OFFENE RÄUME

Fahrrad-Werkstatt
Laboratorium für Humankinetik
401 21-60, Mo,Di,Mi 15:00-19:00

Fotogalerie Wien
408 54 62, Fax 403 04 78
fotogalerie-wien@wuk.at
www.fotogalerie-wien.at
Fotolabor Lumen X
Valerie Rosenburg
0664/414 31 13, vala@nextra.at
Initiativenräume
Verwaltung: Dialog 408 71 21
Mo 19:00-19:30
Offene Holzwerkstatt
Gerhard Brandstätter
401 21-62, 799 08 82
Offene Keramik
Leslie DeMelo 402 74 53
Offener Projektraum
Hans Lindner 06991/041 29 07
hans.lindner@wuk.at
Stadt-Beisl. Cafe-Restaurant
Evelyne Dittrich 408 72 24
Fax 402 69 20, statt-beisl@gmx.at
Mo-Fr ab 11:00, Sa, So, Fei 17:00

BEREICHE

BBK Bereich Bildende Kunst
Christine Baumann 02243/337 82
Maria Bergstötter 0664/330 96 73
Roland Siegele 815 63 24
IKB Interkultureller Bereich
402 01 68, interkulturell@wuk.at
Aram Cakey, 0676/653 19 39
Haci Keskin 526 31 28
Cafer Özcelik 06991/705 04 12
GPI Gesellschaftspol. Initiativen
Wolfgang Rehm 479 24 80
Helga Hiebl 479 81 57
Helga Neumayer 0676/938 87 63
KJB Kinder- und Jugend-B.
Maamoun Chawki 524 88 73
Michael Kofler 0650/330 30 92
Ursula Sehr 922 62 43
MUS Musik-Bereich
Manfred Leikermoser 203 30 38,
276 09 16 (**Koordinator für
Plattform-Veranstaltungen**)
Markus Kienböck 06991/160 19 42
Friedrich Legerer 0676/603 22 02
TTP Tanz-Theater-Performance
Theaterbüro 403 10 48
Viki Berger, 374 91 57
Sabine Sonnenschein 319 72 37
Chris Standfest 06991/112 76 28
WSB Werkstätten-Bereich
Paula Aguilera 06991/150 75 79
Kurt Heinzmaier 405 19 80
Hans Lindner 06991/041 29 07

GRUPPEN

**AKN – AG Körperbehinderter
und Nichtbehinderter**
Eva Buisman 320 92 69
Peter Fischer 968 10 67
Aktive SeniorInnen
Lilly Mayer 408 26 16
Antidiskriminierungs-Initiative
Kurosh Hamedan 06991/176 70 07

Asyl in Not
408 42 10, Fax 405 28 88
www.asyl-in-not.org
Mo, Fr 09:00-13:00
Di 13:00-17:00, Do 13:00-18:00
Austria Filmmakers Cooperative
T/Fax 408 76 27,
filmcoop@to.or.at
Mo-Do 10:00-14:00
Dachverband (IKB)
Karin König 728 50 86
**Dialog – Institut für
interkulturelle Beziehungen**
T/Fax 408 71 21
Gamma Messstelle
408 22 89
IGLA (Lateinamerika-Info)
403 47 55, Herrmann Klosius
Int Akt (Bild. KünstlerInnen)
409 31 32, intakt@wuk.at
Iran. Kulturhaus (H. d. Buchs)
403 36 93, Masoud Moghadam
Kohak (Kurd.KünstlerInnen)
402 59 30
Kukele
T/Fax 408 71 21
kulturworkshop@web.de
Kurdisches Zentrum
408 73 75
Media Lab
Wolfgang Rehm 479 24 80
jeden 2. Mi/Monat ab 19:00
Österr.-Dominikanische Ges.
T/Fax 408 71 21
austrodominic@hotmail.com

Psychopannenhilfe (PPH)
402 78 38, Di,Fr 17:30-22:00
Hannelore Moriz 0664/186 82 02,
Vera Frömel 06991/187 87 02
Psychosoziale Ambulanz
Rigal Mahmoud 0664/200 03 40
587 71 59, 586 00 12
Rosa-Luxemburg-Institut
403 47 55, Fax 317 49 29
Türkische Studenten/Jugendliche
403 35 09, Cafer Özcelik
Umweltbüro – Virus
402 69 55, Di ab 19:00,
Do 09:30-12:30, Fr 14:30-17:00
virus.umweltbureau@wuk.at
VKP – Verein Kulturprojekte
Memo Schachiner 408 54 37
Video Alternativ
402 49 70
Heinz Granzer 504 75 90
Wr. SeniorInnen-Zentrum (WSZ)
Walter Hnat, Erika Kysela
408 56 92, Mo-Fr 09:00-12:00

KINDERGRUPPEN, FREIE SCHULEN

KG 1 Hells Babies (Hort)
407 13 10, Margit Bachschwöll
**KG 2 Aladdin und die Zauber-
laterne (multikulturell)**
406 60 69, Maamoun Chawki
524 88 73, tangram.mkn@chello.at
KG 3 Gemeinsam Spielen
409 62 73, Lisa Theuretzbacher
KG 4 Kinderinsel
402 88 08, Anita Klinglmair
anita.klinglmair@gmx.at

Schulkollektiv Wien
(Volksschule) 409 46 46
Mo-Fr 09:00-17:00
schulkollektiv@gmx.net
Frühbetreuung KJB ab 07:00
SchülerInnen-schule
(Gesamtschule) 408 20 39,
Mo-Fr 09:00-17:00
schuelerinnenschule@gmx.at

AUSBILDUNG UND BERATUNG

Domino
1080 Josefstädterstr. 51/3/2
523 48 11-0, Fax 523 48 11-16
domino@wuk.at
Equal-Projekt Epima
401 21-73, equal.asyl@wuk.at
Faktor-i
1050 Rechte Wienzeile 81
274 92 74, faktori@wuk.at
Jugendprojekt
401 21-45, Fax -72
jugendprojekt@wuk.at
Monopoli
1120 Gierstergasse 8
812 57 21-0, Fax 812 57 23-20
monopoli@wuk.at
Schönbrunn-Projekt
1130 Apothekertrakt 17
T/Fax 812 34 24
schoenbrunn@wuk.at
VOT Verant-Org-u-Technik
1150 Geibelgasse 14-16
895 32 49, vot@wuk.at

MEDIEN

WUK im Netz
www.wuk.at
WUK-Radio (auf Orange 94,0)
jeden Montag um 16:30
401 21-58, radio@wuk.at
Georg Lindner, 0676/367 35 15
georg.lindner@wuk.at,
Alex Obermaier, Elisabeth
Strasser, Margit Wolfsberger
06991/233 25 66
m.wolfsberger@gmx.at
WUK-Info-Intern
401 21-58, infointern@wuk.at
Anna Mayer 0650/740 80 34
mayer_annika@yahoo.de
Claudia Gerhartl 924 32 78
claudia.gerhartl@chello.at
Philipp Leeb 06991/205 00 18
viellieb@gmx.at
Rudi Bachmann
0676/630 64 33, T/F 924 26 63
rudi.bachmann@gmx.at

NICHT IM WUK UND DOCH IM HAUS

Frauzentrums-Info
408 50 57
Frauzentrums-Beisl
402 87 54
http://fz-bar.wolfsmutter.com
Feminist. HandwerkerInnen
(Tischlerei) 408 44 43
**Peregrina – Beratungsstelle
für ausländische Frauen**
408 61 19, Fax 408 04 16
information@peregrina.at

TOPICS

Ten-Years. Die Themen der April- und Mai-Ausgaben 1994 des *Info-Intern* sind topaktuell. Da tut sich der Verdacht auf, dass es schon lange keine Fortschritte mehr gibt. Einer der Artikel der April-Ausgabe heißt „Sag mir, wo die Frauen sind.“ Und er handelt vom leidigen Thema: Warum hat das WUK als fortschrittliches sozio-kulturelles Zentrum keine Frauen im Vorstand? In einem weiteren Artikel gibt es Vorschläge von Frauen, wie dieser Missstand beseitigt werden könnte. Zum Beispiel gab es die Idee, den Vorstand paritätisch zu besetzen – sollten sich keine Frauen der Wahl stellen, bleiben so lange drei Plätze leer, bis genügend Frauen kooptiert sind. Weiters wird in der Mai-Ausgabe über ein Raumnutzungskonzept philosophiert. Auch nicht ganz neu. Ganz neu war hingegen in der Pressestelle Martina Dietrich. Und auch ein anderer kann sein 10-jähriges Jubiläum feiern: Gerhard Pinter als Betriebsrat. Wenn es schon im gesellschaftlichen Bereich seit 10 Jahren keine Fortschritte gibt, in der Technik gibt es sie sehr wohl: Menschen, die fürs *Info-Intern* schreiben wollten, wurden damals folgendermaßen instruiert: „Die Beiträge sollen leserlich geschrieben oder getippt sein. Wenn du Zugang zu einem Computer (DOS) hast, erleichtert es unsere Arbeit sehr, wenn Du Deine Beiträge schon auf Diskette geschrieben abgibst. Wir arbeiten mit den Textverarbeitungsprogrammen WORD5 und WINWORD.“

Personal-News. Ingrid Fischer, Sekretärin der GL, ist am 29.2 mit einvernehmlicher Lösung ausgeschieden. Nicole Kropiunik, Technikerin, hat mit 31.3. gekündigt (in beiden Fällen ist kein Ersatz vorgesehen). Hawar Keskin hat vom Zivildienst ins Dienstverhältnis gewechselt, er ist Karenzvertretung im Jugendprojekt, weil Astrid Schwarz in Bildungskarenz ist. Astrid Azzam, die Lehrerin des JP, ist ebenfalls in Bildungskarenz, Ingrid Feurstein vertritt sie (sie

war schon mehrmals im WUK beschäftigt). Aushilfe in der Kunsthalle ist seit 1.3. Isabel Aha.

Einheits-Steuer. Die schwarzblaue Regierung zeigt den Weg vor, andere folgen kreativ: Die Ärztekammer forderte am 24.3., die Sozialversicherungsbeiträge sollten nicht von der Gehaltshöhe berechnet werden, sondern alle ArbeitnehmerInnen sollten den gleichen Beitrag zahlen, etwa EUR 2.000,- im Jahr. Diese Genialität ist ausbaubar: Warum nicht auch die Einkommenssteuer vereinheitlichen? Alle zahlen, egal wie viel sie verdienen, so um die 200 oder 300 Alpengroschen im Monat. Das würde die Berechnung unheimlich erleichtern. Die Reichen würde es auch unheimlich freuen. Und die Banken würde es stark ins Geschäft bringen, denn die blöden WenigverdienerInnen, die sich Sozialversicherung und Steuer dann nicht leisten könnten, müssten halt Kredite aufnehmen.

Einheits-Tarif. Apropos gleicher Tarif für alle: Gibt es hier im WUK nicht eine lange Reihe von Menschen, die durchschnittlich oder gut oder gar sehr gut verdienen, trotzdem aber als WUK-Mitgliedsbeitrag statt der beschlossenen 80,- (oder mehr) nur den allerkleinsten Sozial- und Mindest-Tarif von 20,- zahlen?

Copy-Right. In unserer Februar-Ausgabe haben wir auf Seite 12 („Comedia“) beim Bild „Freiwillige fürs Karussell“ den Fotografen nicht gewusst (und „Marketing-Abteilung“ hingeschrieben). Nun wissen wir, von wem das Foto ist, entschuldigen uns beim Künstler und geben unseren LeserInnen bekannt: Das Bild stammt von Armin Bardel.

Schau-Kästen. Ein Plakat unserer iranischen FreundInnen wurde lang vor dem Tag der offenen Tür im „Haus des Buchs“ am 24.4., für

das es erworben hat, wieder entfernt, was verständlicher Weise zu Verärgerung führte. Das WUK-Forum erinnerte deshalb daran, dass die Schaukästen auf der rechten Seite des Hauses (von vorne gesehen) vornehmlich den Bereichen und Gruppen zur Verfügung stehen – und dass das Entfernen von Ankündigungen anderer Gruppen nur in sehr freundschaftlichem und solidarischem Geist erfolgen soll.

Vorstadt-Allianzen. SOHO in Ottakring wird 5, und die antretende KünstlerInnengemeinschaft zelebriert unter dem Titel „living room“ von 22. Mai bis 5. Juni das Private und das Öffentliche sowie Migration und Identität. Das ganze Programm ist im Web unter www.sohoinottakring.at zu finden.

Erscheinungs-Ort. Wien
WUK-INFO 1048. DVR 0584941
Vertragsnummer GZ 02 Z 030478 M
P.b.b. — Verlagspostamt 1090 Wien